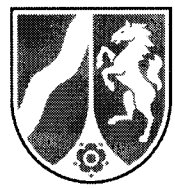
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



HSK

KREIS OLPE

Heimwacht

Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland

Herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund

11. Jahrgang der Trutznachtigall

Heft Nr. 2:

Von äußeren Dingen.

Verlag der Heimwacht, Brilon (Westf.), Kreishaus

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Die „Heimwacht" (früher „Trutznachtigall")

erscheint 8 mal jährlich zum Preise von 2.00 RM. einschließlich Porto und Verpackung. Jedes Heft umfaßt 32 Seiten und kostet einzeln 0.30 RM. Die Zeitschrift erscheint im Selbstverlage des Sauerländer Heimatbundes e. V. und wird durch die Verlagstelle der Heimwacht, Brilon, Kreishaus versandt. Alle Zusendungen, die den Inhalt betreffen, sind zu richten an den „Hauptvorstand des Sauerländer Heimatbundes, Antfeld bei Bestwig". Alles, was den Versand angeht, ist an den „Verlag der Heimwacht, Brilon, Kreishaus" zu richten. Der Bezugspreis ist einzuzahlen auf das Postscheckkonto 41830 Köln (Kreissparkasse Brilon) mit dem Vermerk: für Konto 83

Inhaltsverzeichnis.

Heimat. Von F. W. Weber 33
Heimatschutz. Von Paul Michels 34
Zur Psychologie des Bubikopfes. Von Franz Predeek 50
Ein echter Volksschriftsteller. Von Prof. F. Wippermann 53
Die Kapelle auf dem Oedingerberge. Von Rektor Schiffer . . . 57
Sprechsaal. (Zum Schriftleiterwechsel) 58
Ne Miule vull Platt. (Et Spauk im Dokterhiuse, Kingermund, Liusebengels) 59
Blätter und Bücher 62

Heimatpflege und Bauberatung

Flugschrift des Sauerländer Heimatbundes
Von Dr. K. Freckmann, Kreisbaurat in Arnsberg
Preis 0,50 RM.
Zu beziehen vom Hauptvorstand
des Sauerländer Heimatbundes Antfeld bei Bestwig i. Westf.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Heimwacht

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes

11. Jahr Juni 1929 Heft 2

Heimat.

Willst du dir, und dir nur dienen,
Nirgends magst du Dank erwerben;
Schmachten wirst du, und am Ekel
Vor dir selber wirst du sterben.

Erst gehörst du deinem Gotte,
Ihm zunächst der Heimaterde.
Bist du stark, sei froh; am stärksten
Ist der Mann am eig'nen Herde.

Bläh dich unter fremden Menschen;
Schweigt dein Volk, dein Ruhm ist nichtig!
Sachsenkind, mit jeder Faser
Bist du deinem Volke pflichtig!

F. W. Weber.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Heimatschutz.*)

Von Paul Michels.

Seit einigen Jahren hört und liest man in unserm deutschen Vaterlande recht oft von „Heimatschutz". Ein Bund „Heimatschutz" ist gegründet worden, der alle heimatliebenden Deutschen auffordert, seine Bestrebungen zu fördern. Einzelvereine, die dasselbe Ziel verfolgen, bestehen schon länger. Gesetze sind in vielen deutschen Staaten erlassen worden, die eine Förderung des Heimatschutzes bezwecken.

Da ist es wohl am Platze, sich mit dem Wesen, den Zielen und dem heutigen Stande dieser Bestrebungen etwas näher bekannt zu machen.

Schon mancher hat gewiß von diesem „Heimatschutz" vernommen, ohne sich über den Begriff recht klar geworden zu sein. Man könnte zuerst zu der Auffassung gelangen, der „Heimatschutz" bezwecke im eigentlichen Wortsinne den Schutz unserer deutschen Heimat vor fremden Einflüssen, z. B. den Schutz des deutschen Grundbesitzes vor Ankauf durch Ausländer, den Schutz der deutschen Industrie und Landwirtschaft vor fremden Arbeitern. Oder man könnte meinen, der „Heimatschutz" wolle den vielen, vielen Deutschen, die ihr halbes Leben lang von Ort zu Ort geworfen, versetzt werden, die keine eigentliche Heimat haben, den vielen Mietern und Logierern eine Heimat bereiten, sie seßhaft machen. Gewiß, auch hier ist noch viel zu wünschen, zu ändern und zu bessern und auch, gottlob schon manches gebessert worden. Doch das sind Aufgaben der Volkswirtschaft und der sozialen Praxis.

Der „Heimatschutz" will etwas ganz anderes. Er will das deutsche Land, so wie es in seiner natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart geschaffen ist, den Deutschen schützen und erhalten. Diese Aufgabe des Heimatschutzes gilt im weitesten Sinne. Sie erstreckt sich auf Erhaltung der Landschaft, der Tier- und Pflanzenwelt, der Bodenbeschaffenheit, der althergebrachten Namen von Fluren und Straßen, Schutz von Bauwerken aus früherer Zeit, von Erzeugnissen der Kunst in allen beweglichen Gegenständen, aber auch auf Erhaltung der alten Sitten und Gebräuche, der Feste und Trachten.

Sie will aber nicht nur das Alte schützen, sondern auch auf das entstehende Neue im Sinne des Alten einwirken.

Gerade in den letzten Jahrzehnten ist in der Verunstaltung unserer lieben Heimat Erstaunliches geleistet worden. Ich will mich nur auf unser Westfalenland beschränken und Beispiele anführen, die wir selbst erleben und

*) Dieser Beitrag wurde in der Vorkriegszeit verfaßt, ist aber noch nicht veröffentlicht. Er dürfte wegen seiner Einzelheiten wie auch wegen der Vergleichsmöglichkeiten mit den neuesten Anschauungen in der Heimatschutzbewegung besonderes Interesse finden. Ganz überholt dürfte in den 20 Jahren seit der Abfassung nur ein weniges von den Ausführungen sein. Schriftl.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

verfolgen können. Unsere prächtigen Buchen- und Eichenwälder verschwinden immer mehr; warum? — Die Eichen wachsen unserer schnellebigen Zeit zu langsam, an ihre Stelle treten die schneller gedeihenden Kiefern. In Reihe und Glied aufmarschierte Tannen geben der Gegend ein für Westfalen fremdes Bild. In unserer engeren Heimat, im Sauerlande sind wir ja noch glücklicherweise im Besitze eines recht ausgedehnten charakteristischen Waldbestandes, und der möge uns noch lange erhalten bleiben.

Aber ein weiteres Fortschreiten der Tannenwälder wird man bei dem sehr ausgedehnten Privatbesitz kaum verhindern können.

Auch an seltenen Pflanzen ist, oder vielmehr war unsere westfälische Heimat sehr reich. Z. B. an dem schönen und viel besuchten, wenn auch nur kleinen Wasserfall, — beim Dorfe Wasserfall bei Ramsbeck — wuchs vor etlichen Jahren noch das sonst nirgendwo in Westfalen vorkommende zweiblütige, goldgelbe Veilchen, viola biflora. Wo sind sie geblieben? Gelehrte, die sich für naturwissenschaftliche Studien ein oder wenige Pflänzchen mitnehmen, sind noch die ungefährlichsten Feinde. Nein, von Schulen ist am meisten gesündigt worden. Gewiß hat mancher Lehrer geglaubt, der Bildung und der Wissenschaft ein gutes Werk zu tun, wenn er seinen Schülern eine seltene Pflanze am Standorte selbst zeigt. Aber die Folgen: Jeder Schüler muß doch mindestens eine Pflanze mitnehmen für sein Herbarium. Ob sie allerdings je dieses Ziel erreicht ist eine große Frage, denn die meisten werfen die meist mit Stumpf und Stiel ausgerissenen Pflanzen nach kurzer Wegstrecke achtlos fort.

Unsere seltenen Bäume, wie die dicke Eiche bei Niedereimer, die sog. „Fünf Buchen" bei Wünnenbecke in der Oberförsterei Brilon, auch die große Kastanie vor dem Hause Beste, Theodor in Neheim, erfreuen sich immer mehr der sorgsamsten Pflege, namentlich seit Oberforstmeister a. D. Schlickmann in seiner Schrift „Westfalens bemerkenswerte Bäume" darauf aufmerksam gemacht hat. Aber vor dieser Zeit gab es — und leider gibt es jetzt vereinzelt immer noch — Leute, die ihre Anwesenheit bei diesen Bäumen nicht besser beurkunden zu können glauben, als wenn sie ihren Namen einschnitzen oder sogar einen Span vom Baume als Andenken mit in die Heimat nehmen.

Von Tieren, die in unserer Gegend ganz oder teilweise vernichtet sind, nenne ich nur den Biber. Es gibt vielleicht noch Leute in Neheim, welche in der Möhne kurz unterhalb des Wehres der Kuhlhoff'schen Papierfabrik bei Himmelpforten eine Biberburg gekannt haben. Daß der Biber, der wegen seines kostbaren Pelzes sehr gesucht und sogar in Amerika im Aussterben begriffen ist, hier bald verschwand, ist nicht zu verwundern.

Vereinzelt kommen nur noch vor die vielen Eulenarten, der Eisvogel, die Wasseramsel, der Pyrol, der Schwarzstorch, der Reiher. Die wenigsten von uns werden schon mal in der freien Natur einen Feuersalamander, einen Igel gesehen haben, eine Spitzmaus oder gar einen Siebenschläfer. In der O. F. Meschede wurde das letzte Uhupaar in den Spalten der Bruch-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

hauser Steine gesehen. Reiherhorste gab es früher noch auf einem Gute bei Calle, sie wurden sorgsam von dem Besitzer gehütet. Der Besitznachfolger hat aber nach dem Tode des alten Herrn mit der ganzen Reiherkolonie aufgeräumt.

Schwarzstörche wurden noch vereinzelt in der O. F. Rüthen beobachtet. Seit man aber ihre Nester ausgenommen hat, — die Jungen sollen dem Zoologischen Garten in Münster überwiesen worden sein —, sind sie vielleicht für immer verschwunden.

Wie man unserer eigentlichen heimatlichen Erde zu Leibe geht, das sehen wir ja in erschreckender Weise im Hönnetal. Die prachtvollen Kalksteinfelsen, die alljährlich ungezählte Touristen herbeilockten und mit Staunen und Bewunderung erfüllten, fallen allmählich den großen Steinbrüchen und Marmorwerken zum Opfer. Vor kurzem erst mußte eine Verfügung des Regierungs-Präsidenten dem weiteren Fortschreiten der Verwüstung Einhalt gebieten. Und wie geht es oder vielmehr ging es den schönen Tropfsteinhöhlen, an denen gerade unser Sauerland so reich ist! Bei Antfeld O. F. Meschede gibt es eine Höhle, die anscheinend nur 40—50 m lang ist, aber sich bis Altenbüren erstrecken soll; deren Tropfsteine sind zum größten Teil abgeschlagen und zur Ausschmückung des Schlosses Antfeld gebraucht worden. In gleicher Weise ist in der ca. 100 m langen Veleda-Höhle bei Velmede viel zerstört worden. Die meisten Höhlen werden ja jetzt wie kostbare Schätze behütet, weil sie für die Besitzer eine ganz bedeutende Einnahmequelle bilden, aber fragt nur mal die Führer in den Höhlen, die werden Euch schon ihr Leid klagen, wie sie trotz größter Wachsamkeit und aller möglichen Schutzvorrichtungen nicht verhindern können, daß immer und immer wieder schöne Tropfsteingebilde der leidigen Sammelwut z. T. auch Zerstörungswut des Publikums zum Opfer fallen. Ein Glück, daß die Bruchhauser Steine auf dem Isenberge (O. F. Brilon) aus härtestem Porphyr bestehen, sonst wären auch sie schon mit der Zeit von Touristen als Andenken mitgenommen.

Und dann die im Volke eingebürgerten alten Bezeichnungen der Fluren und Straßen! Welcher Neheimer weiß heute noch von diesen nur in alten Karten und Grundbuchakten fortlebenden Benennungen. Das Neheimer Kind lernt jetzt andere Namen.

Aus der „Langewenne“ und dem „kuorten Gang“ oder „kuorten Johann“ wurden die schönen Namen „Bahnhof- und Poststraße“. Gewiß sagen die letzten Namen jedem Fremden, daß er hier zum Bahnhof und zur Post kommt, aber die alten Namen sagen doch viel mehr.

Große Umgestaltungen in unseren Fluren hat auch die Separation hervorgerufen. Der Segen einer genauen Einteilung unseres Grund und Bodens ist ja durchaus nicht zu verkennen. Bei den hohen Bodenpreisen muß ja jedes Fleckchen Erde nutzbar gemacht werden. Rasenstreifen zwischen den Aeckern sind verpönt, müssen zum Acker gezogen und bebaut werden. Aber mußten dann auch die vielen Sträucher und Büsche, die an den bestehen-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

bleibenden Böschungen standen und niemandem im Wege waren, unbedingt wegrasiert werden. Wo sollen jetzt unsere Kinder die Brombeeren suchen? Wo sollen denn jetzt unsere Singvögel ihre Nester bauen? Immer weiter ziehen sich diese gefiederten Sänger aus der Nähe unserer Wohnungen zurück in die Wälder und selbst hier haben sie ihre Ruhe noch nicht.

Ja die Wälder! Auch sie sind Schmerzenskinder des Heimatschutzes. Nicht genug, daß man ihnen aus wirtschaftlichen Gründen zusetzt, nein, man sehe sich nur an, wie des Sonntags die Familien in den Wald ziehen. Niemand wird etwas dagegen haben, wenn sich der Vater ein Eichen- oder Tannenreis an den Hut oder ins Knopfloch steckt, wenn die Kinder sich aus Eichenblättern Kronen und Schärpen zusammenmesteln und dabei ihrer kindlichen Phantasie den weitesten Spielraum lassen. Daran muß jeder Kinderfreund seine helle Freude haben. Aber wenn ganze Zweige und Aeste aus purer Zerstörungswut abgerissen, sogar junge Bäumchen geknickt werden, wenn um die Waldbeerenzeit die Beerensträucher mit der Wurzel ausgerissen werden, wenn Arme voll Blumen und Büsche nach Hause geschleppt werden — wenn sie überhaupt soweit kommen — um dann so bald wie möglich auf dem Misthaufen zu enden, dann muß man wirklich bedauern, daß das Gesetz für solche Missetäter an der Mutter Natur keine strengen Handhaben bietet. Zwar gibt es Leute, die mit feinem Gefühl aus unscheinbaren Feldblumen einen geschmackvollen Strauß winden können, die diesem dann zu Hause den richtigen Platz geben und ihn pflegen und sich daran ergötzen, denen ist sicherlich diese Freude zu gönnen. Aber solche Leute sind heutzutage dünn gesät. Nur wenige haben sich in dem geschäftlichen Hasten unserer nüchternen Zeit ein Verständnis für die großen Schönheiten und das Wunderwirken der Natur bewahrt.

Große Arbeit hat der Heimatschutz zu leisten in der Erhaltung alter Bauwerke. Man hat es im vorigen Jahrhundert vollständig verlernt, aus der Eigenart der Gegend und aus dem Zweck heraus zweckmäßig und gut zu bauen. Man baut nach irgend einem Musterbuch oder nach bewährten Vorbildern irgend einer Zeitschrift. Das Wesen eines Baues, das bei den alten Bauwerken stets meisterhaft mit den einfachsten Mitteln zum Ausdruck gebracht ist, kann man in den seltesten Fällen erkennen. Alles zielt auf den Schein ab. Da wird dem Gebäude ein Mäntelchen umgehängt aus lauter Aeußerlichkeiten, die mit dem Wesen der Sache gar nichts zu tun haben.

Unsere städtischen Häuser sind überladen mit allen möglichen und unpassenden Schmuckformen, die von irgend einem italienischen Palaste oder sonstwoher geholt, hier aber durchaus nicht am Platze sind. Namentlich seit der Zement recht in Aufnahme gekommen ist, wurde unser Land geradezu überschwemmt mit einer Flut von Ornamenten, Konsolen und sonstigem Zierrat. Der Stukkateur, der im Winter nicht draußen arbeiten kann, gießt nach bewährtem Modell ein Stück nach dem andern auf Lager, und diese Erzeugnisse werden dann für jeden beliebigen Bau verwandt, ob

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

sie dahin passen oder nicht. Die Leute meinen, je mehr Blumen, Ranken, Köpfe aus Zement usw. sie an ihrem Hause haben, desto schöner ist es. Ein Erkerchen, ein Türmchen darf natürlich auch nicht fehlen. Das Dach, das schöne alte einheitliche Dach, besteht jetzt aus lauter kleinen Dächern, die mit ihren vielen Kehlen, Anschlüssen und spitzen Dachfenstern die beste Gelegenheit zu mancherlei Undichtigkeiten = Reparaturkosten geben.

Ein gut Teil unserer heimischen Bauweise ist auch durch allzuscharfe Bauordnungen verloren gegangen. In vielen Orten mit geschlossener Bebauung d. s. Orte, wo unmittelbar Haus an Haus gebaut wird, ist z. B. der Fachwerkbau untersagt. Und das Strohdach, das billigste und, was Schutz gegen die Witterung angeht, beste Dach, was wir haben, ist ebenso verboten, angeblich wegen der großen Feuersgefahr, und die Feuerversicherungen taten das ihrige dazu, indem sie für solche „feuergefährliche" Bauten die Prämie bedeutend erhöhten oder sie überhaupt nicht aufnahmen.

Großer Unfug wird mit den bunten Zementpfannen getrieben. Da schreien einem schon von weitem Buchstaben, die so hoch sind wie das ganze Dach, entgegen, daß ein Haus im Jahre a. d. 1896 gebaut ist, oder daß ein A. K. darin wohnt. Das will ja doch keiner wissen. Niemand hat Interesse daran als der Besitzer, und der weiß es doch wohl auswendig, ohne daß er es sich immer wieder auf solch eindringliche Weise ins Gedächtnis rufen braucht.

Aber nicht genug damit: Selbst aufs Land werden diese Grundsätze verpflanzt und es ist erstaunlich zu sehen, wie sich teilweise unsere sonst so konservativen Bauern die städtische Schundbauweise aufreden lassen. Eine gewisse Großmannssucht hat alle befallen. Der Bauer will nicht mehr Bauer sein, sondern mindestens Landwirt oder Oekonom genannt werden. Wenn er bauen will, so schielt er nach der Stadt. Die alte, von den Ahnen ererbte Bauweise ist nicht mehr modern genug. Und damit das alte zum Neubau paßt, wird womöglich das ehrwürdige Fachwerk ganz mit Putz verkleistert und mit den tollsten Stuckornamenten behangen, damit es ein großstädtisches Gesicht bekommt. Am Ende sind auch nicht genug Fenster da. In der Stadt haben die Häuser doch so viele Fenster. Also werden schnell noch einige Fensterrahmen, sog. blinde Fenster hingekleistert oder es wird eine Muschel, eine Kartusche oder sonst ein Zementguß angeklebt. Die Wetterseite, die man früher mit dem einheimischen dauerhaften Schiefer, meist in schönen Mustern, bekleidete, wird jetzt mit Zinkblech oder verzinktem Eisenblech beschlagen, welches in den verschiedenartigsten Formen zu haben ist, aber auch Oelfarbenanstrich erfordert und trotzdem bald zerstört wird. Oder aber man benagelt die Seite recht nett und dicht mit Brettern, die entsprechend mit Fugen versehen und mit Oelfarbe gestrichen, dem Beschauer weismachen sollen, die Wand bestünde aus teurem Sandstein. Hinter dem dichten Putz, Blech oder Bretterabschluß erstickt und fault aber das Holz des Fachwerks, ohne daß der Besitzer den Verfall rechtzeitig merkt. Sieht man sich unsere heutigen Bauten an, so haben alle dasselbe Gesicht, einerlei,

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

ob man ein Wohnhaus, eine Schule oder eine Fabrik vor sich hat. Die Schmuckform macht alles.

Ganze Orts- und Straßenbilder sind auf diese Weise zerstört worden. Dazu hat auch zum großen Teil die jetzt sehr beliebte Begradigung der Straßen beigetragen. Vorspringende Ecken, unregelmäßige Baufluchtlinien, Straßenverbreiterungen werden ängstlich vermieden, sind ja auch auf dem Papier sehr lästig zu zeichnen und umständlich zu vermessen. Alles muß schön schnurgerade nach dem Lineal gerichtet sein. Und wo es noch solche Ecken gibt, die unsern alten Städtchen und Dörfern gerade ihr anheimelndes, gemütliches, herzerquickendes Gepräge geben, da wird baldmöglichst ein Bebauungsplan aufgestellt, der die Gemütlichkeit zerstört. Wehe dem, dessen Haus sich etwas vor den andern vorgewagt hat! Innerhalb soundso viel Jahren hat er es zu beseitigen, widrigenfalls ..... „Verkehrsrücksichten" sollen zu diesem Verfahren zwingen, sagt man in der Verlegenheit. Ja, in großen Städten läßt man diese Verkehrsrücksichten noch gelten, aber die kleineren sollte man doch mit so harten Maßnahmen verschonen und ihnen ihre malerische Eigenart lassen. Es ist gar kein Fehler, wenn in der Dorfstraße und in der Kleinstadt die Automobile ihr rasendes Tempo etwas mäßigen müssen. Der einheimische Bauer kennt schon die Ecken, um welche er vorsichtig fahren muß, und die Gangart seiner Tiere läßt sich sehr gut mit der etwaigen Schwierigkeit der Passage vereinigen.

Und nun geht mal auf unsere Friedhöfe und seht, was da an Roheit auf den alten und an Geschmacklosigkeit auf den neuen geleistet worden ist. Einen Schandfleck für Neheim möchte ich den alten Kirchhof an der Ruhrbrücke nennen. (Er ist jetzt in würdiger Weise zu einem Ehrenfriedhof hergerichtet werden und kann sich sehen lassen). Stein- und Eisenkreuze sind zertrümmert, Figuren zerschlagen, ja bei manchen Denkmälern ist buchstäblich kein Stein auf dem andern geblieben. Vor Jahren war ich Zeuge, wie ein Knabe ein Steinkreuz als Leiter benutzte, um zu einem dürren Zweige eines überhängenden Baumes zu gelangen. Das Kreuz gab unter der Last nach, der Junge fiel mitsamt dem Kreuze und blieb mit gebrochenem Beine liegen. Eine harte aber gerechte Strafe! Habt Ihr so wenig Ehrfurcht vor den Ruhestätten Eurer Vorfahren? Unsere jüngeren Friedhöfe bieten insofern ein wenig ansprechendes Bild, als man da mit ganz geringen Ausnahmen nur Denkmälern begegnet, die der Steinmetz nach Schema F auf Lager hat. Wie feinsinnig verstanden es vor 100 Jahren noch die Steinmetze, mit einfachen Mitteln stimmungsvoll Grabsteine herzustellen, aber nicht alles über einen Kamm geschoren, sondern jeden Stein mit seinem eigenen Charakter.

Wie geht es ferner unsern ländlichen Kirchen? Ein Dorf hat z. B. eine gemütliche und prächtig in die Landschaft passende Kirche, meinetwegen aus Fachwerk, ein kleiner Dachreiter ist der einzige äußere Schmuck. Da baut die Nachbargemeinde eine neue mit hohem, massivem Turm, natürlich gotisch, weil es Mode ist. Von nun ab genügt das alte Kirchlein plötzlich nicht mehr den Bedürfnissen, ist zu eng, ist baufällig, sieht wie eine Scheune

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

aus, so und ähnlich redet man. Es lohnt sich nicht mehr, zu reparieren und eines guten Tages stürzt sie wirklich ein. Der Zweck ist erreicht und der Neubau hebt an, natürlich teurer, dabei aber noch ungemütlicher als die Nachbarkirche.

Solche Fälle stehen durchaus nicht vereinzelt da. Besonders bauwütige Gemeinden greifen sogar zu noch kräftigeren Mitteln. Wenn die Kirche nicht schnell genug einfallen will, hilft man in einer finstern Nacht mit etwas Pulver oder Dynamit nach und eines Morgens erblicken die „erstaunten" Gemeindemitglieder anstelle ihrer Kirche einen Trümmerhaufen.

Gleich schlecht kommen bei der heutigen Bauweise die Industriebauten davon, Fabriken, Mühlen, Speicher usw. Man glaubt, bei diesen Nutzbauten genüge der rohe Ziegelbau, und mancher Bauherr hielt es für eine große künstlerische Leistung, wenn er zwischen die roten Ziegel auch mal ein paar gelbe setzen läßt. Wie anders sehen dagegen so viele alte industrielle Bauten des Sauerlandes aus! Die blicken uns nicht fremd und kalt und kahl an, wie Gefängnis- oder Kasernenmauern, sondern dem Zweck entsprechend, dem Klima angepaßt sind sie aus heimischem Material in heimischer Bauweise errichtet und heimeln uns deshalb auch so an.

Doch nicht nur unsere Gebäude, auch alles was drum und dran ist, bedarf sehr des Schutzes. Wo gibt es noch die däftigen alten Einfriedungsmauern? Selbst der Lattenzaun verschwindet mehr und mehr. Dafür ist das Eisen an die Reihe gekommen. Aber nicht mit Lust und Liebe vom einheimischen Handwerker bearbeitet. Nein, billig muß es sein! Nach dem Katalog kann man ja meterweise gußeiserne und schmiedeeiserne Gitter beziehen. Die gußeisernen schönen Spitzen und Zacken haben den Vorzug, von mutwilligen Buben abgeschlagen zu werden. Noch billiger ist ja eine Einfriedung aus Maschendraht oder aus einfachem Draht, auf welchem die Kinder sich mit Vorliebe „wippen", wenn nicht ein darüber gespannter Stacheldraht sie abhält.

Ganz gefährlichen und geschmacklosen Unfug treibt heutzutage die Reklame. Fast in ganz Nordwestdeutschland kann man an den Hauptbahnstrecken entlang an Häusern oder auf irgend einem Gestell lesen, daß in Hannover Leibniz-Cakes oder Lang-nese-cakes gemacht werden. Vor der Einfahrt in die Städte liest man in großen Lettern, daß der und jener das erste Hotel am Platze hat. In Hüsten steht über die ganze weißgetünchte Rückseite eines Hauses die Aufforderung geschrieben: „Trinkt Westhoffs Magenbittern!" Dem Reisenden, der vom Bahnhof seine Schritte nach Neheim lenkt, wird bald an einem mächtigen Hausgiebel mitgeteilt, daß Gebr. Berkemeier die besten und billigsten Knaben- usw. -Anzüge verkaufen, daß Fueser Kaffee der beste ist und dgl. mehr. Das geht doch entschieden zu weit. Ein Geschäftsmann, der an *seinem* Hause möglichst groß seine Firma zu erkennen gibt, wenn es auch hoch in der Luft auf der Dachfirst ist, der mag das ruhig tun. Aber daß andere Leute gegen ein paar Mark ihr

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Haus dazu hergeben, daß die Reklame sich dort in beleidigender und unschöner Weise breit macht, ist unverantwortlich.

Auch alle Gebrauchsgegenstände, Erzeugnisse heimischer Handwerkskunst sollen wir so wie wir sie von den Vätern ererbt haben, in Ehren halten. Was schleppt sich mancher aus der großen Stadt, aus dem Warenhause für unnützen Tand, meist Schundzeug, ins Haus! Dafür wird dann das „unmoderne" ehrwürdige alte Zinngerät den Händlern für billiges Geld überlassen. Fenster und Türen und Geräte werden mit allerhand zwecklosen Schnörkeln und „Verzierungen" gewünscht, die in der Fabrik natürlich viel billiger maschinenmäßig hergestellt werden, als sie der heimische Handwerker machen kann. Die Folge: Unsere Schreiner bestellen sich Fenster und Türen nach dem Katalog in der Fabrik, um sich den Verdienst nicht ganz entgehen zu lassen.

Auch kann mancher Gemeindevertretung und manchen Geistlichen der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie unbedachter Weise unersetzliche Güter, die ihrer Obhut anvertraut waren, verkauft haben oder zu Grunde gehen ließen. Wie viel Kirchengerät von hohem Werte ist in die Museen oder Privatsammlungen gewandert! Wie oft hat eine vielleicht arme Gemeinde, bestochen durch ein hohes Angebot, sich verleiten lassen, ein altes Chorgestühl, eine alte Orgel, ein altes Altargemälde zu verkaufen und dafür „moderne" geschmacklose Gegenstände eingetauscht. (Hierin ist gottlob in den letzten Jahrzehnten ganz durchgreifend Wandel geschaffen worden. Unsere Geistlichkeit wird rechtzeitig geschult, daß sie ihre Aufgabe als Hüterin alten Kulturguts voll erfaßt und durchführt).

Wo sind ferner unsere Landestrachten geblieben? Zum großen Teil verschwunden, verdrängt durch den Einfluß der städtischen Mode. Mit Stolz stickten früher die Mädchen ihre Häubchen, Umschlagtücher, Mieder. Die farbenprächtigsten Muster erstanden unter ihrer Hand. Eine Erfindungsgabe und Farbenfreudigkeit, die heute unser berechtigtes Staunen hervorruft, schuf Werke, die wir heute trotz aller Handarbeits- und Fortbildungsschulen höchstens verständnislos nachahmen können. Was da unsere Altvordern geleistet haben, ist noch frühzeitig genug, ehe noch mehr verschwunden war, in dem prächtigen „Westfälischen Trachtenbuch" von Jostes aufgezeichnet.

Mit den Trachten verschwinden auch unsere alten Sitten und Gebräuche. In die entlegensten Gebirgsdörfer haben sie sich verkrochen und fristen dort ein kümmerliches Dasein. Ab und zu werden sie dann von einem dorthin verschlagenen Wanderer entdeckt und als große Rarität und Absonderlichkeit erzählt. Mit großer Liebe hat sich im letzten Jahrgange des Sauerländischen Gebirgsboten Herr Heinrich Schauerte der fast vergessenen Bräuche angenommen und hat „Volkssitten und Volksglauben im oberen Sauerlande" eingehend dargelegt und auf ihre Entstehung untersucht.

Selbst der Sprache unserer Heimat, unserm derben Sauerländer Platt, ist man nicht mehr hold. Alles will jetzt fein tun. Ein Mädchen, das in einer vornehmen Pension war, ein Junge, der in der Stadt gelernt oder

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

gedient hat, vergißt leider nur zu schnell die einfache ungekünstelte Ausdrucksweise. Wer in Gesellschaft nicht unangenehm auffallen will, muß sich ja hüten, mal ein Wort Platt fallen zu lassen. Man schämt sich seiner Muttersprache und vergißt ganz, daß aus dem Niederdeutschen unser heutiges Hochdeutsch hervorgegangen ist und daß der Hochdeutsche trotz aller feinen Ausdrücke und Redewendungen für Manches viel Worte machen muß, was wir oft in unserm Platt mit einem einzigen Worte ausdrücken können.

So viel aber auch gesündigt worden ist, namentlich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so können wir doch seit einigen Jahren eine merkliche Wendung zum Besseren feststellen. Der Deutsche hat sich wieder auf sich selbst besonnen. Woher der erste Anstoß kam, wer weiß es?

Mit Schrecken sahen wir, wie so viel Gutes und Schönes, der Stolz und die Zierde unseres Vaterlandes, Stück für Stück geopfert wurde, um einer großen Nüchternheit, Oede und Protzenhaftigkeit Platz zu machen.

Da setzte noch zur rechten Zeit eine Bewegung ein, die mit aller Macht dahin strebte, das wenige in unsere Zeit gerettete Gute zu erhalten und auf das entstehende Neue im Sinne des Alten einzuwirken. Gesetzgebung und Verwaltung, Private und Vereine griffen ein, wo es not tat, und jetzt stehen wir vor der erfreulichen Tatsache, daß der Anfang schon recht gute Erfolge gezeitigt hat, dürfen uns aber auch nicht verhehlen, daß noch viel Arbeit zu leisten ist und noch viele Fragen der Lösung harren.

In Preußen wurde 1906 eine staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege errichtet, die unter der Aufsicht des Ministers der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten steht. Die Grundsätze für die Wirksamkeit dieser staatlichen Stelle wurden im ganzen Lande verbreitet und der staatliche Kommissar Prof. Dr. Conwentz bereist die Provinzen und hält Vorträge, um die Landeskinder auf die schutzbedürftigen, natürlichen Schätze ihrer Heimat aufmerksam zu machen. Fragebogen über Naturdenkmäler wurden versandt, die von den Oberförstern z. T. mit Liebe und Sorgfalt ausgefüllt worden sind. Die Angaben der Oberförster erstrecken sich nicht nur auf das Vorkommen und den Ort der Seltenheiten und landschaftlichen Schönheiten, sondern auch auf die Maßnahmen, die man zu ihrem Schutz und zu ihrer Erhaltung getroffen hat oder noch treffen will. Die Forstverwaltung, in deren Bereich die Naturdenkmalpflege ja ganz besonders gehört, und die sich auch schon früher eifrig damit befaßt hat, ehe diese Bestrebungen allgemein wurden, hat ihr reiches Material zur Verfügung gestellt. Ein Verzeichnis der Naturdenkmäler ist begonnen, der Generalstab und die Forstverwaltung haben sie in ihre Karten eintragen lassen. Genauere Angaben werden jedoch z. B. über das Vorkommen bemerkenswerter Pflanzen- und Tierarten nicht veröffentlicht. Denn dadurch werden weitere Kreise — Händler, Sammler usw. darauf aufmerksam gemacht, und dann ist es mit dem Schutze vorbei. Wer sich wissenschaftlich mit diesen Sachen befassen will, muß sich im Archiv der staatlichen Stelle Auskunft holen.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

So gibt es in Preußen einen Großgrundbesitzer, der auf seinem Gebiete die Ansiedlung von gefährlichen Fischräubern, der selten vorkommenden Kormorane duldet und schützt, trotzdem er selbst einen großen Schaden an seinem Fischbestande erleidet. Den Namen dieses Besitzers wird man aber wohl schwerlich erfahren.

Um unserer gefährdeten Landschaft zu Hilfe zu kommen, ist am 15. Juli 1907 ein Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden erlassen worden. Das Kultusministerium hat „Grundsätze für die Förderung der Naturdenkmalpflege in den Provinzen" aufgestellt. In den meisten Provinzen sind Provinzial-Komitees ins Leben gerufen, an deren Spitze meist der Oberpräsident steht. Bezirks- und Landschaftskomitees wirken in engeren Gebieten. Wander-, Geschichts- und Altertumsvereine haben die gleichen Bestrebungen zu den ihrigen gemacht. Und damit jeder Deutsche sich an der Erhaltung der Eigenart seines Vaterlandes beteiligen kann, ist der Bund „Heimatschutz" ins Leben gerufen worden, der sich zur Aufgabe gemacht hat, die Gedanken der Heimatschutzbewegung möglichst weit zu verbreiten und in praktischen Fällen auch einzugreifen. Eine ganze Reihe Vereine in ganz Deutschland sind dem Bunde beigetreten. Die Provinz Westfalen ist aber leider noch nicht vertreten. (Inzwischen ist der sehr rührige „Westfälische Heimatbund" und eine ganze Reihe von örtlichen Heimatvereinen erfolgreich tätig).

Um nun auf unsere engere Heimat zu kommen, so ist hier schon mancherlei im Sinne des Heimatschutzes geschehen. In unserer Oberförsterei Neheim bleibt ein Bestand von 100jährigen Rotbuchen dauernd erhalten, in Arnsberg das Eichholz, ein Eichen- und Buchenbestand von 28 ha. In der O. F. Siegen, Schutzbezirk Dresselndorf, ist der sog. große Stein, eine kegelförmige Basalterhebung, geschützt. Alle Anträge auf Abbau wurden von der Forstverwaltung abgelehnt. Schon im Jahre 1844, ehe man an „Heimatschutz" und „Naturdenkmalpflege" dachte, wurde mit dem Besitzer der „Dicken Eiche" bei Niedereimer ein Vertrag abgeschlossen, wonach dieser bei Konventionalstrafe die Eiche weder hauen noch beschädigen darf. Ferner „muß zum Zutritt der Eiche ein halber Morgen frei bleiben und für jeden Besuchenden ein Fußweg am Himmelpfortener Wege dahin gestattet werden." Diese Abmachungen wurden grundbuchlich eingetragen. Nunmehr hat sich der Besitzer auch noch bereit erklärt, auf diesem halben Morgen den Bestand 80—100jähriger Buchen als Schutzbestand gegen Wind und Wetter stehen zu lassen.

Selbstredend ist auch der Sauerländische Gebirgsverein auf dem Gebiete des Heimatschutzes tätig. Nicht nur, daß er in seiner Zeitschrift, dem Sauerländischen Gebirgsboten, eifrig für die Bestrebungen Propaganda macht und seine Mitglieder auf die Schönheiten des Sauerlandes hinweist, er scheut auch nicht vor Opfern zurück, wenn irgendwo Gefahr im Anzuge ist. So ist es den Bemühungen der Abteilung Plettenberg zu verdanken, daß die am Wege zur Ostertalsperre stehende „Breite Eiche" (4 m

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Stammumfang) gerettet wurde. Der Besitzer hatte sie schon an einen Holzhändler verkauft. Aber gegen Erstattung des Kaufpreises und Zahlung einer Entschädigung (zus. 400 Mk.) wurde der Kauf rückgängig gemacht. Zugleich schloß die Abt. Plettenberg mit dem Besitzer einen notariellen Kaufvertrag ab und erwirkte die Eintragung des Nießbrauchrechts ins Grundbuch. Von den 400 Mk. wurden 100 Mk. aus Staatsmitteln, 50 Mk. aus der Kasse des S. G. V. aufgebracht, der Rest von Mitgliedern des S. G. V. vorgestreckt.

Gegen die Auswüchse der Reklame ist auch in Neheim schon etwas getan worden. Wenigstens erschien am 23. Juli 1908 eine Polizei-Verordnung, in welcher es bei § 3 heißt: „Bilder, Anzeigen, Aufforderungen, Bekanntmachungen dürfen von Unbefugten ohne polizeiliche Erlaubnis nicht an Gebäuden, Denkmälern, Brunnen, Pfählen usw. angebracht werden." Ob aber wohl die vielen Theateranzeigen, die namentlich um die Winterzeit unsere an sich schon wenig schönen Masten der elektrischen Leitung zieren, polizeilich genehmigt sind???

Was nun die Pflege der Bau- und Kunstdenkmäler und der heimischen Bauweise anbetrifft, so hat der Staat schon seit Jahren wie in anderen Provinzen, so auch bei uns, mit recht erheblichen Mitteln zur Erhaltung alter Bauten beigesteuert. Auch von den aus Staatsmitteln oder doch mit Beihilfe des Staates aufgeführten Neubauten ist Erfreuliches zu berichten. Sie alle einzeln hier anzuführen, würde zu weit gehen. Anstelle der öden Backsteinbauten, wie sie früher beliebt waren, sieht man jetzt wieder manche reizende Schöpfung, die unserm Sauerlande zur Zierde gereicht, und solcher Bauten harren hoffentlich noch recht viele der Ausführung.

Ueber die bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts entstandenen Bau- und Kunstdenkmäler ist von unserm Provinzialkonservator Ludorff ein prachtvolles Inventar angelegt worden, das in seiner Billigkeit und Reichhaltigkeit der Abbildungen von dem Inventar wohl keiner andern Provinz erreicht wird. Die Kreise und manche Städte haben für die Drucklegung namhafte Zuschüsse geleistet, so daß die Bände zu einem Preise geliefert werden können, der auch Minderbemittelten die Anschaffung ermöglicht.

Als Beweis für die Trefflichkeit des Inventars mag angeführt werden, daß viele Bände, darunter auch die Kreise Soest und Arnsberg, schon bald nach ihrem Erscheinen vergriffen waren. Für den Band Soest, der im Buchhandel 4,50 Mk. kostete, sind jetzt 80 Mk. geboten worden. Um der stärkeren Nachfrage genügen zu können, werden die Bände jetzt in einer Auflage von 1500 Stück erscheinen (früher nur 1000 Stück).

Auch private Kreise haben sich schon der Denkmalpflege angenommen. Man ist zur Einsicht gekommen, daß ein Fachwerkhaus doch schöner aussieht, wenn es sein Holzwerk auch wirklich zeigt. Der alte Putzüberzug wurde abgeschlagen und die Erzeugnisse der bodenständigen Zimmermannskunst kamen wieder zu Ehren. Wie viele solcher überputzter Fachwerke harren aber noch ihrer Auferstehung?

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ein großer Fortschritt in der Heimatschutzbewegung ist auch die milde Auslegung der alten, oft recht harten Baupolizeiordnungen. Fachwerk wird in vielen Orten mit geschlossener Bauweise wieder gestattet, und selbst das viel geschmähte alte Strohdach ist wieder, wenn auch mit gewissen Einschränkungen in seine Rechte eingesetzt.

Manche Städte mit großer baugeschichtlicher Vergangenheit haben Ortsstatute erlassen, die eine Erhaltung der alten, malerischen Straßenbilder bezwecken, so die Städte Görlitz, Michelstadt und Wimpfen.

Auf dem letzten Denkmaltage in Lübeck wurde mitgeteilt, daß schon in 10 Städten ein solches Ortsstatut in Kraft ist; weitere 32 Entwürfe fertiggestellt und 112 Entwürfe in Vorbereitung sind.

Leider begegnen die Bestrebungen der Denkmalpflege noch an manchen Orten großem Widerstande. So war vor etwa einem halben Jahre auch von unserer Nachbarstadt Soest ein solches „Ortsstatut betr. Erhaltung der Eigenart des Orts- und Straßenbildes" ausgearbeit worden und wurde der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt. Darauf erschien am 25. Aug. 1908 im C. V. ein geharnischter Artikel, der hier festgenagelt zu werden verdient.

„Soest, 24. August. Unsere Stadt heißt bekanntlich ‚das größte Dorf Westfalens', und wenn in dem sich so rasch entwickelnden westfälischen Industriebezirk keine auf die Bezeichnung ‚Stadt' bisher vergeblich wartende Ortschaft ihr diesen Rang durch eine größere Einwohnerzahl streitig macht, dann verdient sie diesen Namen auch mit vollem Recht. Komischer Weise tun sich viele Soester darauf noch etwas zugute, und sie suchen der Stadt das Dorfgepräge noch möglichst lange zu erhalten. Wenn es nach dem Willen einiger in letzter Zeit nur noch in ‚Heimatpflege' machender Herren ginge, dann würde so schnell wie möglich die freie Entwicklung des Soester Stadtbildes durchaus geknebelt, daß anstelle des früheren Soester Stadtrechts, unter dem unsere Stadt zu großer Blüte gelangte, ein ‚Soester Baurecht' eingeführt wurde, unter dem der alte Soester Klüngel, der Soest um Jahrzehnte zurückgebracht hat, prächtig weiter gedeihen könnte. Auf der Tagesordnung der nächsten Stadtverordneten-Sitzung steht nämlich unter anderem folgender Punkt: ‚Erlaß eines Ortsstatuts betr. die Erhaltung der Eigenart des Orts- und Straßenbildes in Soest.' Würde ein solcher Entwurf tatsächlich von der Stadtverordneten-Versammlung angenommen, so würde das in Bürgerkreisen berechtigtes Befremden hervorrufen. Die meisten Soester Bürger sind dann doch der Meinung, daß heute schon so viel reglementiert und bevormundet wird, daß von der Freiheit des eigenen Individuums noch herzlich wenig übriggeblieben ist. Wenn es einigen Herrschaften denn so sehr danach gelüstet, in Zipfelmütze und blauem Kittel herumzulaufen, dann mögen sie das in Gottes Namen tun. Sie sollen sich aber nicht anmaßen, den übrigen Bürgern es zu verwehren, wenn sie den überall üblichen polizeilichen Vorschriften gemäß nach ihrem Geschmack und der herrschenden Mode bauen wollen."

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Und am 28. 8. wurde in derselben Zeitung das Ortsstatut abgedruckt mit der Bemerkung:

„Nach kurzer Debatte wurde das übrigens einige ganz gescheite Gedanken enthaltende Statut von demjenigen Geschick ereilt, das ihm von — Rechts — wegen gebührt, es wurde fast einstimmig abgelehnt."

Der entrüstete Einsender dieser Zeilen hat sich wohl schon ausgemalt, wie in Soest die „Dorfstraßen" verbreitert werden, die alten Fachwerkhäuser fallen und an ihre Stelle Spekulationsbauten, Mietskasernen, Warenhäuser und dgl. erstehen. Das zu verhüten, ist ja glücklicherweise noch das Gesetz da. Wenn manche Paragraphen solcher Ortsstatute aussehen, als wollten sie die Freiheit des Individuums stark beschneiden, so ist es in Wirklichkeit doch halb so schlimm. Bei vernünftiger Auslegung solcher Verordnungen durch die aufsichtführenden Behörden und entsprechendem Entgegenkommen der Bürgerschaft lassen sich da recht schöne Erfolge erzielen. In Süddeutschland ist man in dieser Beziehung schon bedeutend weiter als bei uns. Eine ganze Reihe tüchtiger Architekten, namentlich Professor Fischer in Stuttgart, haben Bauten aller Art geschaffen, die jeden heimatliebenden Deutschen mit Freude erfüllen müssen. Nicht nur Wohnhäuser, sondern auch Kirchen, Schulen, Lagerhäuser, Maschinenhäuser, Fabriken, alle mit gleicher Sorgfalt, mit gleichem Verständnis für die Bauweise der betreffenden Gegend behandelt.

Von Staatswegen ist wohl am meisten in Hessen geschehen. Da hat man es nicht bei den Gesetzen bewenden lassen, sondern man hat für gute Bauten Prämien ausgesetzt, und zwar, um die Bevölkerung zu solchen guten Ausführungen anzuspornen, bekommt die eine Hälfte der Prämie der Bauherr, die andere der Architekt. Werden fiskalische Grundstücke verkauft, so bleibt dem Großh. Min. d. Fin. bei Errichtung von Gebäuden auf den gekauften Plätzen die Genehmigung der Baupläne vorbehalten, und wenn der Käufer nach einem Musterbauplan bauen will, so wird ihm dieser unentgeltlich überlassen.

Nun darf man ja nicht meinen, der Heimatschutz erstrebe eine gedankenlose Nachahmung des alten, ohne unsern modernen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Nein, nur was gut, brauchbar, zweckmäßig und schön ist, das sollen wir uns zu Nutze machen. Die Erfahrungen unserer Gesundheitslehre, Technik, die ja doch gegen früher einen gewaltigen Fortschritt bedeuten, sollen wir unserm alten Besitze einverleiben.

Vor etlichen Jahrzehnten konnte man sich nicht genug daran tun, die mittelalterlichen Bauweisen bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten anzuwenden, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß die aus ganz anderen Verhältnissen heraus entstanden waren. Bald kam man denn auch zur Einsicht, daß man an die Zeit anknüpfen mußte, die uns am nächsten lag, die Zeit unserer Großväter und Großtanten, die Biedermeierzeit. „Biedermeier" war Trumpf. Und warum heimeln uns die Erzeugnisse jener Zeit so an, warum gefallen uns die Häuser, Möbel, Bilder und die Mode

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

jener Zeit so? Weil alles dieses aus der Einsicht entstanden war, daß nicht äußerer Prunk und Protzentum, sondern Echtheit des Materials, Zweckmäßigkeit und Gediegenheit am ehesten den Bedürfnissen entsprach. Nicht Fürstenschlösser und Paläste, sondern Bürgerhäuser, nicht große, unbehagliche Prunkräume, Parkanlagen, sondern gemütliche, zum Verweilen einladende Wohnungen und Gärten hat man da geschaffen, vor denen wir heute uns schämen müssen.

Aber auch jetzt ging man im Eifer zu weit. Man ahmte den „Biedermeierstil" zu getreu nach. So entstanden Bauten von einem Aussehen, als ob sie vor 80 Jahren errichtet wären und beging damit eine baugeschichtliche Lüge. Jetzt ist man endlich, weiterbauend auf dem Gedanken der Biedermeierzeit, wieder auf dem alten vernünftigen Standpunkt angelangt, daß man das Wesen eines Bauwerkes mit möglichst wenigen, möglichst einfachen, scheinbar anspruchslosen Mitteln zum Ausdruck zu bringen sucht. Mit gutem Beispiel sind da bei uns die Spar- und Bauvereine vorangegangen. Wenn auch leider noch genug Werke nach dem alten Schema geliefert werden, so ist doch ein gewaltiger Fortschritt in den letzten Jahren zu verzeichnen.

Bedauerlicherweise herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung immer noch die Ansicht vor, „gut" und „schön" wäre dasselbe wie „teuer".

Dabei wird doch jeder vernünftig denkende Mensch einsehen, daß ein einfaches glatt verputztes Haus, in welchem nur die Tür- und Fensteröffnungen gut verteilt sind, mit einfachem Satteldach erheblich billiger zu stehen kommt als ein Haus mit vielen Stuckgesimsen, Konsolen, Balkonen, Fensterumrahmungen, blinden Fenstern, mit Erkerchen, Türmchen und verwickelter Dachlösung, daß einfach lasiertes oder lackiertes Holzwerk, welches die natürliche Maserung erkennen läßt, nicht so viel kostet, als wenn es dick mit Oelfarbe gestrichen und dann noch gemasert und lackiert ist. Durch einigermaßen vernünftige Planung des Grundrisses lassen sich in jedem Hause allerlei Ecken und Nischen anordnen, wodurch man wieder Schränke sparen kann. Der geringe Mehraufwand an Ueberlegung wird doppelt wieder herausgeschlagen, denn ein einfaches, gefälliges, zweckentsprechend gebautes Haus steht doch entschieden höher im Werte, als andere überladene, die die Unbehaglichkeit schon in ihrem Aeußeren zeigen.

Auch die Umgebung der Wohnungen beginnt wieder freundlicher zu werden. Der alte däftige Lattenzaun, die lebende Hecke, der Spriegelzaun leben wieder auf, wenn auch nur langsam. Man hat wieder gelernt, gemütliche Gärten und Lauben anzulegen. Die Gartenhäuser, Bänke und Brücken aus möglichst krumm gewachsenen Knüppeln, die mal eine Zeitlang in Mode waren, sieht man glücklicherweise immer weniger.

Die alte gute Handwerkskunst erholt sich allmählich wieder, wenn auch leider noch viele Fabriken durch billiges Schundzeug die Preise verderben.

Der alte Hausrat der Väter wird wieder in alle Rechte eingesetzt, namentlich seit man die Leute darüber aufklärt, welch hohen Wert die groß-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

väterlichen Erbstücke haben. Sehr eindringlich spricht der Oberamtmann von Haigerloch (Hohenzollern) zu den Bewohnern seines Bezirks in einer Bekanntmachung:

Die Landbevölkerung wird darüber aufgeklärt, welch kleiner Bruchteil des wirklichen, oft hundertfachen Wertes der veräußerten Gegenstände ihr vergütet wird. „Schämen sollte sich der Bauer, Gegenstände der Verehrung oder sei es auch nur — z. B. zinnenes Tischgerät — des täglichen Gebrauches seiner Vorfahren für ein Lumpengeld zu verschleudern. Ich habe das Vertrauen zu meinen Bezirkseingesessenen, daß sie im Grunde genommen zu stolz darauf sind, und daß es nur dieser Warnung bedarf, um sie von etwaigen übereilten Entschlüssen zurückzuhalten.! —

Leider werden die guten Absichten der Behörden noch viel zu oft verkannt. So beschaffte vor etlichen Jahren das Neheimer Stadtbauamt eine Reihe von Vorlagewerken, die den Baulustigen und Bauunternehmern kostenlos ,nur gegen Hinterlegung eines Haftgeldes, zur Verfügung gestellt werden sollten. Der Versuch, auf diese Weise einigen Einfluß auf die Gestaltung unserer Straßenbilder zu gewinnen, mißlang vollständig. Die angeschafften Werke liegen unbenutzt im Schranke.

So viel aber auch schon zum Schutze unserer Heimat geschehen ist, es kann der Erfolg nicht eher ein ganzer sein, bis die Allgemeinheit, bis das deutsche Volk in allen Ständen für die Bestrebungen des Heimatschutzes das richtige Verständnis gewonnen hat. Das kann aber nur dadurch erreicht werden, daß Jedermann über Zweck und Ziel dieser Bewegung aufgeklärt wird. Da hilft nicht allein das Gesetz, nicht die Arbeit von Verbänden und Vereinen im Einzelnen, sondern da muß an die Liebe zur Heimat appelliert werden. Was unsern Vätern lieb und heilig war, das sollen auch wir in Ehren halten. Nicht durch strenges Vorgehen von Behörden sondern durch öffentliche Belehrung und gütliche Einwirkung müssen wir zum Ziele kommen. Wenn dem Volke an praktischen Beispielen vorgeführt wird, welche Güter es im alten Erbe besitzt oder besaß, und was es dagegen in der jüngeren Zeit eingetauscht hat von geschmacklosem, wertlosem Zeug, dann wird schon von selbst eine Wendung zum Besseren eintreten. Namentlich Geistliche und Lehrer, die berufenen Führer des Volkes, sollen sich die Förderung des Heimatschutzes angelegen sein lassen, indem sie Führungen in ihrem Bezirk veranstalten und dabei auf Schönheiten aufmerksam machen und Schlechtes daneben halten. Vorträge, bei welchen der Gegensatz von gut und schlecht in Lichtbildern vorgeführt wird, sind ganz besonders dazu geeignet, das Auge des Volkes zu schärfen. Sehr gute Dienste leistet das vom Bunde „Heimatschutz" herausgegebene Schriftchen „Die Entstellung unseres Landes", welches in 75 Abb. durch Gegenüberstellung von guten und schlechten Beispielen zeigt, wohinaus unsere Bestrebungen gehen müssen. Das sehr lesenswerte Schriftchen kostet nur 30 Pfg., bei Massenbezug noch weniger. Den gleichen Zwecken dienen die 10-Pfg.-Flugschriften des Dürerbundes. Selbstredend muß auch die große Macht der Tagespresse heran-

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

gezogen werden. Wie viel kann schon eine kleine öffentliche Belobigung, selbst nur eine kurze Notiz helfen, fördern und zur Nacheiferung anspornen.

In unserer Stadt Neheim ist ja leider fast alles, was früheren Jahrhunderten angehörte, durch die vielen großen Brände vernichtet worden. Was nach der letzten Feuersbrunst im Anfange des vorigen Jahrhunderts geblieben ist, verdient daher um so mehr unsere Beachtung. Gerade dieser Rest, der untere Teil der Haupt- und Burgstraße, die sog. Altstadt, möge uns noch recht lange erhalten bleiben. Zwar sind schon oft Stimmen laut geworden, daß diese „alten Hütten" einer modernen Stadt unwürdig seien und möglichst bald verschwinden möchten. Aber muß nicht jeder Freund alter heimischer Bauweise sich freuen, wenn er von Voßwinkel über die Ruhrbrücke kommend, dieses alte Straßenbild sieht! Keine strenge Fluchtlinie, keine kahlen Brandgiebel. Zwanglos aneinander gereiht, die wenig abgewalmten Giebel der Straße zugekehrt, zum Teil noch mit der alten Toreinfahrt und Hausinschrift, so stehen diese Fachwerkhäuser da als stumme aber vorwurfsvolle Zeugen einer Zeit, die zweckmäßiger, ungezwungener, schöner baute, als die heutige. Leider haben sich einige der Besitzer schon verleiten lassen, ihre alten, schlichten, auch ein wenig geschnitzten Haustüren durch „moderne" zu ersetzen, die mit ihren vielen sinnlosen Gesimsen und Konsölchen und Leistchen sich in der alten Fassade ganz hilflos und verlassen vorkommen. Gerade auf die Haustür, die der Besucher zu allererst sehen muß, haben unsere Väter besonderen Wert gelegt. Es sind auch noch einige gute Türen aus der guten alten Zeit erhalten.

Mögen doch die Besitzer dieser Altertümer sich stets bewußt bleiben, daß sie das Erbe ihrer Väter zu schützen und zu erhalten verpflichtet sind, daß sie das nicht nur ihren Vorfahren, sondern auch der Mit- und Nachwelt schuldig sind.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß wir in Neheim auch in neuester Zeit gute Fortschritte zu verzeichnen haben. Den Anfang machte eine Reihe Häuser in der Poststraße, wenigstens in Bezug auf Grundrißlösung. Dem Aeußeren haftet noch zu viel Krimskrams an und gesuchter Schmuck, der unserer Gegend fremd ist. Nicht aufdringlicher Schmuck ist für eine gute Wirkung erforderlich, sondern auch die glatten verputzten Wände mit einfachem Dach genügen, um dem Hause einen gemütlichen, wohnlichen Charakter zu verleihen.

Mögen endlich alle Baulustigen von der falschen Auffassung geheilt werden, daß „schön bauen" auch heißt „teuer bauen". Nicht zierlich und protzenhaft, sondern schlicht und däftig sollen wir bauen. Was am äußeren Aufwand gespart wird, kann dem Innern zu Gute kommen. Gebt dem heimischen Handwerker die Arbeit, nicht auswärtigen Fabriken. Die mögen ihre Schleuderware behalten. Und wenn Ihr einfach und bescheiden bleiben wollt in der Ausführung, dann braucht Ihr auch nicht zu befürchten, daß der hiesige Handwerker teurer ist als die Fabrik. Wenn dann Reparaturen vorkommen, wird der ortsansässige Handwerker sie Euch gern schnell, gut

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

und zu angemessenem Preise ausführen. Ist aber mal an der Fabrikware etwas auszubessern, — wenn daran überhaupt zu flicken ist — so braucht Ihr Euch nicht zu wundern, wenn Euch die Reparatur teuer wird, und wenn der einheimische Handwerker sie Euch nicht gern macht.

Sache der Handwerker ist es aber, in ihren Verbänden, Innungen usw. darauf hinzuarbeiten, daß das heimische Handwerk nach Kräften gepflegt wird, dann muß ihm schon von selbst die Achtung gezollt werden, die ihm gebührt. Früher wurden die schönsten Fachwerkhäuser von Zimmerleuten nicht nur gezimmert sondern auch entworfen. Je schwieriger eine Konstruktion wurde, um so eifriger waren sie bemüht, eine zunftgemäße und schöne Lösung zu finden. Wo ist dieser alte Handwerksstolz, dieser Ehrgeiz geblieben? Wie kunstgerecht deckten in früheren Jahrhunderten die Dachdecker die schwierigsten Dachlösungen ein. Erst in den letzten Jahrzehnten hat der hochverdiente, leider jetzt verstorbene Professor Karl Schäfer selbst der alten Handwerkskunst nachgeforscht und eigenhändig seinen Handwerkern die Weise der Alten wieder beigebracht. Möge im Handwerk überall wieder die alte Kunst zu Ehren kommen. Dann hat es auch den sprichwörtlichen goldenen Boden.

Zur Psychologie des Bubikopfes.

Von Franz Predeek, Arnsberg.

Im Streite für und wider den Kurzschnitt des Frauenhaares in seinen verschiedenen Formen — Bubischnitt, Knaben- oder Pagenschnitt, Gören- und Girlschnitt, Herren- und Louisschnitt bis zur Apachenlocke — wird vielfach als überzeugendes und letztes Argument für diese Haartracht die heutige Weltanschauung ins Feld geführt, deren sichtlicher Ausdruck diese Mode schließlich bedeute.

Es ist richtig, daß bei den alten Kulturvölkern Europas (am meisten bei uns Deutschen, am wenigsten in Italien) eine neue, völlig veränderte Weltanschauung Platz gegriffen hat. Diese bewegt sich, wie es vorerst den Anschein hat, stark in der Richtung der Vermaterialisierung, der Ueberwertung des Aeußerlichen, vor allem des Sportes, der Ueberschätzung und Anbetung des Ausländischen, vor allem alles dessen, das mit Affen und Negern zusammenhängt, und damit der Verwässerung uralter nationalvölkischer Kulturwerte. Sie hat, von Kino und Radio, Jazz und Charleston kräftig unterstützt die Tendenz, in die Breite abzufließen statt in die Tiefe zu gehen; die Vertikale weicht der Horizontalen. Auf dieser Grundlage, noch gefördert durch das neuartige Problem der werktätigen Frau, ist freilich auch ein völlig neuer Frauentyp entstanden, dessen wesentliche Merkmale angestrebte Vermännlichung und gewollte Ablegung des typisch

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Mädchenhaften und Fraulichen, am liebsten bis zur Geschlechtslosigkeit, sind. Manche Kreise dieser neuen Frauen, wie die im Fabrikgetriebe tätigen und die Turn-, Gymnastik- und Sportlehrerin, können und mögen den Kurzschnitt mit einer gewissen Berechtigung tragen. Für diese Frauen, deren Tätigkeit man hoch schätzen muß, wird der neue Schnitt geradezu zum Symbol.

Haben aber alle deutschen Frauen die innere Berechtigung, die Mode des Kurzschnittes, noch dazu in ihren häßlichen Auswüchsen, einfach mitzumachen?

Zugegeben, es ändern sich die Zeiten, es wechseln die Weltanschauungen. Aber, wie es bei jeder Drehung Pole gibt, die sich nicht mitdrehen, die unabänderlich ihre Lage beibehalten, so gibt es auch im Wechsel der Zeiten und Anschauungen feste Begriffe, an denen nicht zu rütteln und zu deuteln ist. Ebenso, wie beispielsweise die Gesetze der Ethik und die der Schönheit Ewigkeitsgeltung besitzen, wie die Grundgesetze der Harmonie in der Musik kaum der Willkür der Auslegung unterliegen, so gibt es auch im Weibe etwas, das nicht wechselt und nicht vergeht; etwas, das Goethe in seinem Faust mit dem „Ewig Weiblichen" treffend bezeichnet. „Das ewig Weibliche zieht uns hinan!" Das, was am Weibe ewig weiblich und ewig mütterlich, ewig gütig und ewig liebend, ewig geheimnisvoll und ewig göttlich ist: das, was uns hinan zieht: dies Ewig Weibliche ist keiner Weltanschauungsänderung unterworfen, keiner Modelaune, keiner üblen Tendenz und perversen Gleichmacherei, keiner Affen- und Negerkultur, keiner Kino- und Jazzgeneration, keiner Nackttänzerinnen- und Girlepidemie; nicht dem Sport und nicht der Technik, nicht dem Materialismus und nicht dem Amerikanismus. Dies Ewig Weibliche sträubt sich sowohl gegen die unweibliche Haltung einer Florettfechterin, wie es die unmöglichen Typen der „Klammeraffen" und „Zitterbräute" auf den Motorrädern glatt ablehnt. Dies Ewig Weibliche steht wie ein Fels unerschütterlich in der Brandung der Zeiten, winkend und tröstend wie eine „Notre Dame de la Garde", wie eine Madonna, wie ein Jungbronnen, an dem die Menschheit genesen soll.

Wer diese Mission der Frau leugnet, ihre Opferungsfähigkeit und Mütterlichkeit, wer ihr das gewollt Ungeschlechtliche zuschreibt wie ein Attribut des flüchtigen Alltags, der mag, konsequent dieser Anschauung, so schnell er kann alles typisch Weibliche von sich streifen.

War auch vielleicht in früheren Zeiten, als alle Mädchen und Frauen wie selbstverständlich Langhaar trugen, dieses nicht ausgesprochen und ausgemachterweise das äußere Zeichen des Weiblichen, so scheinen nunmehr, im Zeichen der Scheidung der Anschauungen, Haarknoten und Zopf geradezu Symbol zu werden. Denn der Teil unserer deutschen Mädchen und Frauen, die es in ihrem Innern ablehnen, einer augenblicklichen, höchst ungesetzten Weltanschauung zuliebe ihr Mädchenhaftigkeit, Fraulichkeit und Mütterlichkeit abzustreifen, dieser Teil wird, bewußt oder unbewußt, am

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

langen Haar festhalten und dieses als eine Art Abzeichen und Kampfzeichen doppelt hoch in Ehren tragen.

Der Bubikopf und seine Nebenformen sind zudem nicht geschichtlich motiviert. Vor 10 Jahren kannte man ihn kaum. Soll sich so schnell in einem Kulturvolke, wie es das deutsche ist, die Vorstellung vom Idealbild der Frau ändern können? Das wäre unpsychologisch und ungeschichtlich. Man erinnere sich doch einmal daran, wie noch vor 6 Jahren unverdorbenes Volksempfinden mit den Weibern zu Gerichte zog, die sich zur Zeit der Ruhrbesetzung mit den Franzosen eingelassen hatten: in der Aufwallung heiligen Zornes schnitt man ihnen das Haar ab zum Zeichen der Schande. Germanisches Empfinden! Zur Zeit der Befreiungskriege hielten deutsche Frauen ihr Haar für Wertes genug, auf den Altar des Vaterlandes gelegt und heiligen Zwecken geopfert zu werden. Ziemt es sich für eine deutsche Frau, diese edle Geste dadurch nachträglich zu parodieren, daß sie etwas mehr als 100 Jahre später diese schöne Frauenzierde einer gedankenlosen Modelaune opfert? Weil die Girls so auftraten, weil Paris es befahl?

In der Tat, so schnell wechseln im Grunde des deutschen Empfindens die Begriffe nun doch nicht, daß heute Ehre und Zierde sein soll, was noch vor wenigen Jahren Zeichen der Schmach und Schande war. Und umgekehrt: sollte man allen Ernstes heute Frauen und Mädchen als rückständig und minderwertig ansehen wollen, denen man früher ein gewisses Gefühl der Bewunderung und der Ehrfurcht entgegen brachte ob der deutlichen Betonung ihrer Weiblichkeit? Undenkbar!

Nein, der Bubikopf ist nicht geschichtlich gewachsen! Erst die alles zersetzende und alles gleich machende Welle, die augenblicklich über uns dahinbraust, brachte ihn, durch Gedankenlosigkeit unterstützt, fast epidemisch mit sich. Am Bubikopf sind Kino- und Ueberkörperkultur, Revue- und Nacktkultur gleichmäßig beteiligt. So wenig Bestand aber diese vorübergehenden bedenklichen Erscheinungen haben werden, so wenig wird ihr sichtbarer Ausdruck: Karrikatur des Frauenkopfes als Zeichen der Selbstentachtung der Frau, dauernden Bestand haben. —

Es kann tiefer veranlagten Frauen, die sich aus irgend einem Grunde der neuen Mode angeschlossen haben, nicht gleichgültig sein, wie Männer, die den Anspruch erheben, sich ein gesundes Empfinden auch in unserer überpurzelnden Zeit bewahrt zu haben, über sie denken. Nun, aus zahlreichen Gesprächen und Aeußerungen geht deutlich hervor, daß recht viele Männer die Manie des Kurzschnittes, zum mindesten die des gemeinen Herren- oder gar Louisschnittes rundweg ablehnen. Und das mehr aus einem beleidigten erotischen als einem aesthetischen Empfinden heraus. Gewiß hat das einen schönen Linienfluß suchende Auge sich noch nicht an die Härte und Eckigkeit des neuen Haarschnittes gewöhnt; aber mehr noch sträubt sich ein feineres, inneres Empfinden dagegen, beispielsweise einer jungen Mutter einen Görenschnitt zuzugestehen, man würde darin — gelinde gesagt — etwas Ungehöriges sehen. Bei der großen Zahl deutscher Mädchen und Frauen, die

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

der neuen Haarmode huldigen und die so gern die billigen — hygienischen Gründe für den Umschwung ihrer Gesinnung anführen, kann allerdings von einem allgemeinen Versagen weiblichen Empfindens umso weniger gesprochen werden, als feststeht, daß 90% aller Bubikopfanhängerinnen das Opfer von Nachäffungssucht und Gedankenlosigkeit geworden.

Eins wird zugegeben: für die beruflich oder werklich tätige Frau geht die morgendliche Haarpflege bei der neuen Tracht wesentlich schneller von statten. Ist aber dieser Zustand, der die Frau ihrer ureigenen Domäne, dem Hause, entzieht, überhaupt der erstrebenswerte? Doch dies streift Kernfragen, die auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete liegen.

Glücklich die Zeit, die der Frau die Beschaulichkeit und Muße zurückgibt, die dazu gehört, schönes Haar sorgsam zu pflegen! Die diese nicht haben, die geschäftlich Gehetzten und Gehasteten, tragen freilich den Stil der Zeit sichbarlich mit sich herum. Das andere aber wäre Dienst an der ganzen deutschen Nation!

Ein echter Volksschriftsteller.

Zu Heinrich Sohnreys 70. Geburtstage (19. Juni).

Von Prof. F. Wippermann, Bad Münster a. Stein.

Schon in einer seiner ersten großen Volkserzählungen, in „Schloß und Hütte", — die 1886 herauskam — hat sich Heinrich Sohnrey, durch den Mund seines idealen Landedelmanns, des Barons von Rausen, treffend über Wesen, Wert und Zweck der guten Volksschrift ausgesprochen. Ihm waren seine Geschichten nicht bloße Unterhaltungsbücher, sondern sie dienten auch einer edlen volksförderlichen, vor allem sozialen Sendung. Unserm Volke, zumal dem Landvolke zu helfen in seinen äußeren und inneren Nöten, das ist Sohnreys schöner Lebensruf geworden und geblieben, dem all sein Wirken als Schriftsteller und Schriftleiter, als Redner und Vereinsgründer unermüdlich gegolten hat. Hier soll nicht die Rede sein von seiner großartigen Tätigkeit für die ländliche Sozialreform, für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege, von seiner verdienstvollen Arbeit für die Erhaltung und Deutung deutschen, besonders niederdeutschen Volkstums, der seine reichen volkskundlichen Sammelbücher aus dem Solling „Die Sollinger", „Tchiff tchaff, toho!" und „Das lachende Dorf" gewidmet sind, die uns aber auch überall aus seinen Volksbühnenstücken wie aus seinen Erzählungsbüchern in Fülle entgegenquillt. Hier handelt es sich um den Volkserzähler Sohnrey, der schon aus dem Grunde eine eingehende Würdigung verdient, weil seine Schriften, die alle bei der Deutschen Landbuchhandlung, Berlin, erschienen sind, in vielen, vielen Tausenden in unser Volk gehen — sein bekanntestes Werk,

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Friedesinchens Lebenslauf", liegt im 100. Tausend vor, und ähnliche Zahlen gelten für „Hütte und Schloß", „ Der Bruderhof" u. a., aber auch, weil seinen Geschichtenbüchern ein hoher menschlicher, meist auch künstlerischer Wert eigen ist.

Sohnrey kennt seine Bauersleute, kennt sie, weil er selbst aus ihrem Stamm, aus ihrer Welt kommt. Er versteht sie, ihre Denk- und Fühlart, ihr ganzes Wesen und umfaßt es mit liebendem Herzen und breitet es vor uns aus in reicher Fülle, in allen seinen Gestalten und Lagen. Dem Leben des Alltags weiß er so Bedutung zu verleihen, dem schlichten Jahresgange des bäuerlichen Seins Wert und Reiz abzugewinnen. Namentlich sind es die Kleinen — die Kleinen an Hab und Gut, an Ansehen und Stellung oder an Jahren und — auch an Geist, denen seine ganze Liebe, sein warmes Mitgefühl gilt. Dabei hält er sich gleich fern von krasser naturalistischer Elendmalerei wie von weicher Schönseligkeit oder Gefühlsseligkeit. Seine Bauerjungen und Bauernmädchen sprechen nicht hochdeutsche Empfindungen aus. Wenn er sie anderseits auch nicht, wie das Gotthelf tut, in ihrer unverfälschten, oft derben Muttersprache, vielmehr in einem kernhaften Hochdeutsch sprechen läßt, dem seine niederdeutsche Grundlage wie manche heimatliche Wörter und Wendungen Kraft und Lebendigkeit, Anschaulichkeit und Humor geben, so hat er dadurch die weite Verbreitung seiner Volksbücher trefflich gefördert. Der Vergleich mit dem großen Schweizer Gotthelf liegt überhaupt nahe. Wohl besitzt der norddeutsche Dichter nicht die mächtige Tiefe der Weltanschauung des Schöpfers des „Uli", auch nicht den erstaunlichen Einblick des Pfarrherrn von Lützelflüh in die bäuerliche Seele, noch auch die großartige Kraft und Fülle seiner Sprache — aber er gleicht ihm in der edlen sittlichen Absicht, die er in alle seine Geschichten hineinlegt und meist — nicht immer — glücklich dichterische Gestaltung hat fassen lassen, in dem schlichttiefen Gottvertrauen, das aus allen seinen Büchern zu uns spricht, in dem unerschütterlichen Lebensmut, der uns stärkend aus ihnen entgegenweht, in der großen Liebe zu Menschen, Tieren und Pflanzen — bei Sohnrey ist es namentlich eine rührende Liebe zu den Bäumen — und endlich in der herrlichen Anhänglichkeit an die ererbte Scholle, an den Väterboden, an die alte Landheimat. Und die ganze, meist ja längst untergegangene Poesie der alten Sitten und Bräuche, der schönen alten Lieder und Sprüche, Sagen und Märchen weiß er lebendig zu machen und über Vaterhaus und Heimatdorf auszugießen. Nicht in einseitiger Verhimmelung der „guten alten Zeit"; nein, er kennt auch ihre Schattenseiten, wie er in einer seiner kleineren Erzählungen, „Die Springwurzel" in der Sammlung „Die hinter den Bergen", mit der Wucht einer Wagenfeldschen Skizze uns im innersten Herzen aufrührt durch die Schilderung der traurigen Folgen blinden Aberglaubens für ein armes Burschenleben. Oft genug zeigt er aufrüttelnd, erschütternd, warnend, wegeweisend die furchtbaren Wirkungen bäuerlicher Schwächen und Laster.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Daß er lieber bei den Lichtseiten verweilt, daß er seiner ganzen lebensmutigen, lebensstarken, lebensfreudigen Art nach lieber im Sonnenschein steht, wer kann es ihm verübeln! Wie wundervoll offenbart sich diese seine warme, herzbezwingende Sonnigkeit namentlich in seinem bekanntesten und beliebtesten Werke, in „Friedesinchens Lebenslauf" — das mit dem weniger bedeutenden Bande „Hütte und Schloß" das Werk „Die Leute aus der Lindenhütte" bildet. Diese Lindenleute, Vater und Mutter und nicht zuletzt dieses Friedesinchen selber, das sind Menschen von Gotthelfscher Prägung, von ihrem seelischem Reichtum, von ihrem inneren Adel im Bauernkleide, von ihrer Ruhe und Sicherheit in allen Lagen, von ihrer Zufriedenheit und Tapferkeit. Wie treu und treffend bis in die kleinste Kleinigkeit wirkt da jede Einzelheit des bäuerlichen Lebens und Tuns! Und wie schön sind Leid und Freud, Arbeit und Feier, Leben und Tod vermählt in der ausgeglichenen, starkmutigen Weltanschauung dieser schlichtbescheidenen, ungelehrten Leute! Wahrlich, nur ein wahrer Poet konnte auf die Härten und Drangsale, auf die Enttäuschungen und Bitterkeiten des Lebens noch soviel frohe Gemütswärme, soviel helle Sonne ausstrahlen! Wie einfach und selbstverständlich — und doch wie unverständlich für die aufgeklärten Bewohner der Städte! — nehmen diese Menschen die Schläge des Schicksals hin! „Es ist Gottes Wille so gewesen, und Gott hat mich nicht verlassen! Wie gern wäre ich meinem Lorenz bald in ein besseres Jenseits nachgefolgt! Da der liebe Gott aber wohl andere Gedanken mit mir hatte, habe ich mich auch in die Länge meines Lebens ergeben. Wie Gott will..." So findet sich Friedesinchen mit dem Verlust ab, der ihr junges Lieben für Lebenszeit vernichtet hat; sie findet sich damit ab nicht in stumpfer Gebrochenheit und Untätigkeit, nein, um ihr Leben fortan der Arbeit für ihre Lieben zu widmen, denen sie — wie man nachher in „Schloß und Hütte" sieht — die liebevolle und heißgeliebte, immer ratende und tatende Friedesinchenpate", der schützende Engel wird! Das ist kein blindes Schönfärben! Wir alle kennen solche einfache, unermüdlich wirkende, gütevolle, durch herbes Lebens- oder Herzeleid geschrittene, einsam, nein, nur allein gebliebene Frauenseelen, deren Mütterlichkeit nun den „andern" zugute kommt. Und wie schlicht und groß zugleich in ihrer Gottergebenheit ist bei Sohnrey das Sterben dieser Bauernmenschen!

Unverfälschte Bauernanschauungen wirken sich auch in Sohnreys zweitem großen Heimatromane, dem „Bruderhof", aus, der den alten Stoff, den Kampf um den Hof, der hier zwischen zwei Brüdern ausgefochten wird, in durchaus eigenartiger Weise behandelt. Nicht mit Unrecht hat man diese Erzählung als des Dichters bedeutendstes Werk bezeichnet. Ganz sicher trifft das auf die Seelendarstellung zu. Der ältere Bruder, von dem jüngeren um Haus und Hof und um Braut und Lebensglück betrogen, ist mit großartiger, unvergeßlicher Kraft gezeichnet, und die Darstellung der Gewissensqualen des Bruders und seiner Frau reicht fast an Dörflers machtvolles Seelendrama „Geheime Sünde" heran, während

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

der Lebensernst wieder an Gotthelf gemahnt: „Die Kirche ist das Höchste im Dorfe, und das Höchste im Menschenleben ist nicht, daß wir frei und ohne Last sind, sondern daß wir ein reines gutes Gewissen haben, daß uns die Augen nicht zu flimmern brauchen, wenn wir anderen ins Gesicht sehen".

In „Philipp Dubenkropps Heimkehr" ist es der sittliche und äußerliche Fluch des Meineids, der Mittelpunkt und Grundgedanken des Buches bildet — zugleich mit dem ernsten Gedanken vom läuternden Leiden, den der edle Gefängnisgeistliche ausspricht: „In den Furchen des Leids wächst das Korn des Lebensbrotes". Und wie schön, wie tief ist in der Erzählung die Auffassung von der Heiligkeit des Eides, von Treu und Glauben in den Ueberlieferungen des Volkes verankert! Und wie nachdenklich machend, voll ernster Erfahrung und Mahnung für die, welche es angeht, sind die Worte desselben Geistlichen: „Nicht allein die Mißachtung des biblischen Wortes, sondern auch die Entwurzelung im Volkstum machte die jungen Menschen reif für Mord und Meineid."

Ernste Lehre wächst dem besinnlichen Leser, niemals aufdringlich, wenn auch manchmal etwas deutlich, aus Sohnreys kürzeren Dorfgeschichten entgegen. Eine ganze Reihe solcher prächtiger Sammlungen hat der Unermüdliche veröffentlicht: „Im grünen Klee — im weißen Schnee", „Die hinter den Bergen," „Wenn die Sonne aufgeht", und „Draußen im Garten" — die beiden letzteren Jugendgeschichten (noch ein anderes, recht frisches Jungensbuch „Der Hirschreiter" hat er geschrieben). Zumal für die Torheit und Schädlichkeit bäurischen Dünkels und „über den Stand hinaus leben" hat er in seinen großen wie in seinen kurzen Geschichten immer wieder nutzbringende Beispiele gegeben.

So ist Heinrich Sohnreys ganzes Leben und Streben und nicht an letzter Stelle sein dichterisches Werk der äußeren und inneren Hebung und Beglückung seines Landvolkes gewidmet gewesen. Wo er diesen Boden, die heimische Bauernerde, verläßt, wie in dem Berliner Roman „Grete Lenz" und in dem Grenzlandroman „Fußstapfen am Meer" (in dem übrigens der sonst in konfessionellen Dingen so verständnisvolle und duldsame Mann dem Katholizismus nicht gerecht wird), wirkt er nicht mit gleich eindringlicher, gleich überzeugender Kraft. Aber auf seinem Eigengebiete, im Reiche der niedersächsischen, überhaupt der deutschen Dorfgeschichte ist der Schöpfer von „Friedesinchen" und des „Bruderhofs" einer unserer Ersten, einer unserer Besten und Edelsten!

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Kapelle auf dem Oedingerberge.

Dem Volksmund nacherzählt von Rektor Schiffer, Oedingen.

Eines Tages nimmt ein Schäfer vom Oedingerberge Abschied von den Seinen. Er hängt den langen Schäfermantel über die Schulter, greift zum Wanderstab und treibt seine Herde fort aus dem einsamen Gebirgsdörfchen gen Süden der Winterweide zu, die auch in der kalten Jahreszeit noch Futter spendet. Ueber den Rheinstrom geht es bis tief nach Frankreich hinein. An einem trüben Dezembernachmittag verirrt sich der Schäfer auf weiter, wegloser Flur. Stundenlang zieht er ziel- und planlos in der einsamen Gegend umher; doch immer weiter scheint er sich von Dorf und Stadt zu entfernen. Schon senkt sich der Abend hernieder. Wo soll er mit seiner Herde in der regenfeuchten, schwarzen Nacht ein schützendes Obdach finden? Fast verzagend zieht er weiter. Da auf einmal glimmt aus dichten Nebelschwaden ein schwacher Lichtschein auf. Also doch Menschen in der Nähe! Jetzt frisch darauf zu! Vielleicht winkt dem Müden eine sichere Rast. Schon steigen vor ihm — erst schattenhaft, dann immer schärfer — die Umrisse eines weiten Gehöftes auf. Schweigendes Dunkel liegt auf der einsamen Siedlung. Nur oben im Giebelfenster brennt hell ein Licht. Sein Schein war ihm Wegweiser gewesen. Nun steht er am breiten Einfahrtstor und läßt den schweren Klopfer fallen. Wütendes Hundegebell aus dem Innern des Hofes antwortet. Dann nähern sich schlürfende Schritte. Der Riegel wird zurückgeschoben, und im Türrahmen erscheint die breitschulterige Gestalt eines Bauern. Das unruhig flackernde Licht, das er in der Hand trägt, beleuchtet ein finsteres Gesicht. Nicht gerade freundlich erkundigt er sich nach des Fremden Begehr. „Gebt mir Nachtruhe für mich und meine Herde; denn ich habe mich verirrt", spricht der biedere Westfale. „Woher seid ihr, und wie stark ist eure Herde?" kommt es fragend zurück. „Ich komme weit her tief aus Deutschland und führe meine Schafe — an die zweihundert — auf die Winterweide", ist die Antwort. Da blitzt es sekundenlang auf in dem Auge des anderen, und rasch gibt er den Bescheid: „Für diese Nacht könnt ihr hierbleiben, kommt mit mir." Dann öffnet er die mächtigen Torflügel, um die Herde einzulassen. Der kluge Sauerländer, dem der eigentümliche Blick nicht entgangen ist, folgt etwas zögernd, sein Mißtrauen ist geweckt. Nachdem die Herde in dem weiten Hofraum untergebracht ist, geleitet der Bauer den späten Gast in die Wohnstube, wo die Hausfrau ihm schnell etwas Abendessen bereitet. Der an sich schon wortkarge Westfale ist heute abend noch zurückhaltender als sonst, ein rechtes Gespräch will nicht in Fluß kommen. Als er noch einmal nach seinen Schafen gesehen, begibt er sich nach oben in das ihm zur Ruhe angewiesene Schlafgemach, gefolgt von seinem treuen Hunde, der ein seltsam unruhiges Wesen zeigt. Der müde Schäfer spricht sein gewohntes Nachtgebet und will sich niederlegen, als die warnende Stimme lauter in seinem Innern spricht und ihn zu doppelter Vorsicht mahnt. Eine sorgfältige Untersuchung seines Schlafzimmers fördert nichts Außergewöhnliches zutage. Nur das Bett sieht so ganz anders aus wie daheim. Da kommt ihm ein sonderbarer Einfall. Er läßt seinen Hund auf das Lager springen, und — o Schreck — sogleich ist das Tier wie in einem Abgrund verschwunden. Einen Augenblick ist er starr. Großer Gott, unter Räubern! Jetzt schnell gehandelt! Die Bettücher zusammenknüpfen und am Fensterkreuz befestigen, ist das Werk eines Augenblickes. Er schwingt sich hinaus, gleitet hinunter und erreicht glücklich den Boden. Nun fort! Fast besinnungslos vor Angst stürzt er davon. Wohin, weiß er nicht. Da wird's auch schon hinter ihm lebendig. Man hat seine Flucht bemerkt. Stimmengewirr und Hundegekläff werden laut. Sie sind ihm auf der Spur. Näher und näher kommt die wilde Jagd. Die Angst beflügelt des Flüchtigen Fuß, und wie wahnsinnig rast er dahin. Da versperrt etwas seinen Weg. Ein paar hochragende Pfosten ... ein Querbalken ... und — o Grauen — daran baumelnd ein Toter, gerade vom fahlen Mondlicht beschienen. Der neue Schreck lähmt seine

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Glieder, er kann nicht weiter. Hinter sich hört er seine Verfolger schon ganz nahe. Das reißt ihn aus seiner Starrheit heraus. Ohne zu wissen, was er tut, klettert er blitzschnell den Galgen hinauf und beugt sich in seiner Todesnot über den Leichnam, dessen schattenhafte Umrisse ihn von unten her verdecken. Da eilt unten die wilde Jagd vorüber, eine Rotte bewaffneter Räuber, umschwärmt von bellender Meute. Ihm klopft das Herz zum Zerspringen. Wenn man ihn entdeckte! Doch dort oben in der grausigen Höhe vermutet ihn niemand. Das Hasten geht weiter, immer schwächer tönt es herüber, dann verliert es sich in der Ferne.

Der Schäfer ist gerettet. Er gleitet hinunter. Mit einem stummen Dankesblick zum Himmel verläßt er eilig den schaurigen Ort. Im Weitergehen gelobt er, nach glücklicher Heimkehr als Dank seinem Namenspatron, dem hl. Johannes dem Täufer eine Kapelle zu erbauen.

Nicht weit von dem reizend gelegenen sauerländischen Gebirgsdörfchen Oedingen erhebt sich sanft ansteigend ein mäßig hoher Bergkegel, dessen Hänge Aecker, Weiden und Wälder decken. Früher stand hier eine Klostersiedlung — wahrscheinlich aus karolingischer Zeit stammend, die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges unterging. Heute ragt auf dem flachen Kopfe aus grünen Lindenwipfeln das schlanke Türmchen einer Kapelle empor, deren schlicht weiß getünchte Mauern sich anmutig von dem grünen Laubwerk abheben. Wenn im Sommer der Hirt auf den Wiesen, die die Anhöhe breit umfassen, sein Lied erschallen läßt, dann kann man sich eine trefflichere Illustration zu dem bekannten Uhlandschen Gedicht kaum denken, und der Wanderer, der auf der Landstraße im Tal dahinschreitet, summt sie unbewußt, die schöne Weise:

„Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab;
Drunten singt bei Wies' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab."

SPRECHSAAL

Zum Schriftleiterwechsel.

Als der Begründer dieser Blätter wegen seines Eintrittes in das Priesterseminar die Redaktion der „Trutznachtigall" niederlegen mußte, glaubte er das Heimatblatt des Sauerlandes nirgends besser und treuer geborgen als in den Händen Josef Rüthers, der damals schon mit seinen Büchern „Auf Gottes Spuren" und „Im Spiegel der Dinge", wie auch durch seine vorbildlich angelegte „Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Brilon" einen Ruf als Heimatschriftsteller hatte und einer der geschätztesten Führer des S. Hb. war. So hat die Hauptversammlung des Heimatbundes freudig der Uebernahme der Schriftleitung durch ihn zugestimmt. In den 6 Jahren seiner Schriftleitertätigkeit hat Josef Rüther das Blatt endgültig aus den Kinderschuhen herausgeführt und ihm ernste Beachtung in weitesten Kreisen verschafft. Diese Beachtung war nicht immer zustimmend. Rüthers Entschiedenheit und gerade Natur kannte keine Konzessionen und Opportunitätsbedürfnisse, auch dann nicht, wenn seine Offenheit der äußeren Entwicklung

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

der Zeitschrift abträglich schien. Seine organische Weltschau ließ nicht zu, daß er wirtschaftliche und staatsbürgerliche Voraussetzungen und Folgerungen der Heimatbewegung übersah, die für ihn zum Kampf um organische Weltauffassung und Weltgestaltung wurde. So war Rüthers „Heimwacht" ein Heimatblatt durchaus eigenwilliger Art, ein Führerblatt der deutschen Heimatbewegung. Was es als solches zur Vergeistigung und Vertiefung mancher Auffassungen in der Heimatbewegung beigetragen hat, werden vielleicht die kommenden Jahre noch mehr als die vergangenen dartun.

Rüthers Art der Schriftleitung hat auch nicht immer den ungeteilten Beifall aller Vorstandsmitglieder gefunden. Aber geschlossen standen diese allezeit in Hochachtung vor der Geistesschärfe, der unbedingten persönlichen Ehrlichkeit und Folgerichtigkeit und der Opferbereitschaft für die Bewegung.

Denn dieses halbe Jahrdutzend der Schriftleitertätigkeit bedeutet eine Fülle selbstloser, nur unter Opfern zu leistender Arbeit. Schlimmer als das Fehlen jeder Vergütung für die Schriftleitung war der Umstand, daß er auch für die Mitarbeiter nur selten ein Honorar zur Verfügung hatte; größer als die finanziellen Opfer an Portogeldern und anderen Auslagen waren die Opfer an Zeit, die zur Erledigung geistloser Arbeiten wie Korrekturlesen usw. gebracht wurden. Hinzu kam, daß längere Zeit die durch berufliche Ueberlastung und die große finanzielle Bedrängnis bewirkte Untätigkeit des Bundesvorstandes zu allem anderen eher im Stande war als zur Weckung der Arbeitsfreude des Schriftleiters.

Trotz alledem leistete Josef Rüther 6 Jahre hindurch die Arbeit, nicht weil sie ihn befriedigte, sondern weil er die Heimat und die Sache der Heimwacht mit der Tat liebte.

Das dürfen die Heimatbündler ihm nicht vergessen.

NE MIULE VULL PLATT

Et Spauk im Dokterhiuse.

Daipe Nacht laggte üwer Biärg un Dal. Stille was ok et Diärpken im Grunde. Alles was in saiter Rugge, bläut dät groe Plärterdier schläik unhäimlik diär de Stroten.

Do — bät was dät fiär en Getöse im Dokterhiuse? Aeis in der Küke, dann oppem Gange, der Trappe rop, der Trappe run, vam Gange rinter Küke un iuter Küke oppen Gank. Erre de wille Jagd genget diärt Hius.

Hiärguatt, bätt sall dät sin? Inbriäkers, ne Daif, oder — söll't gar en Spauk sin?

Dai baiden Dokterslüe biwerten am ganzen Leywe, staken en Kopp unger der Bärredecke denne un lurten in de Nacht. Awwer dät Getöse worte

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

liuter kuimer. Niu genk et säugar der Trappe run innen Keller tüsken de Weynpullen. De Dokter un seyne Frugge fällen viär liuter Angest iutem Bärre. Schließlich kräigen se awwer doch en bittken Kurasse. De Frugge staak et Lecht an, hai nahm den Rewolwer un dann gengen se — de Frugge natürlich mettem Lechte viäroppe — der Diär riut oppen Gank und lurten op dät Getöse im Keller. De Dokter stonte do, erre wanne de Büxe vull Amperten hatt härre, de kalle Schwiät laip 'me van der Blesse, de Hoore stonten 'me te Biärge un de Tiäne klapperten 'me erre ne alle Wannemühle.

Do — erre Erloisunge schällere ne Kreysk diär de stille Nacht: „Hülpe! Raiber! Mörder! Daiwe! Et spauket, et spauket!"

Et durte nit lange, do kamen se an: de „Amtmann" erre de äiste, in Ungerbüxe un Holsken, en Diäskefliegel in der Hand, de „Landrot" mettem Fettdiegel. Niu kam ok de Fürster, de Flinte in der Hand. Profässer Hänschel, dai grade seyne Ferien beyme Verwandten in der Nowerskopp verliäwere, kam erre leßte. In der äinen Hand ne Mistgräipe, in der andern ne Schweyneftoiter, stolperte oppet Schlachtfeld.

Niu konn 't Deyweliutdreywen läusgohn. De Fürster gaffte äis en paar Schreckschüte af, un de Dokter mochte de Hiusdiär uap maken. Dai Helden bekruizigern iärk äis, nahmen iäre ganze Kurasse benäin, un rin genget, et Spauk te bannen. An der Kellerdiär stallten se iärk op un wächten met Tiäneklappern op dai Dinge, dai do kummen sollen. Et durte nit lange un dät Ungetüm kam nöger.

Doch niu konn me Helden saihn! De Dokter un Fürster vergaten 't Schaiten un worten ohnmächtig. Bo dai andern dät sohen, laiten se Fliegel un Fettdiegel un Schweyneftoiter un Gräipe imme Dampe un laipen der Hiusdiär tau. Doch hey verlait se de Kraft un se laggten do erre de schlo-penden Jünger am Oelbiärge.

Ennem Gäiste gleyk, et Lecht in der Hand stonte de Doktersfrugge do un belüchtere dai Helden tau iähren Faiten. Dät Getöse im Keller awwer kam nöger un nöger. Op äinmol biuser't viär de Kellerdiär un im selben Aeugenblicke truckelte dät Spauk hulter de pulter der Trappe run un bläif leggen. Tau gleyker Teyt hoorte me en jömerlich Miauen iutem Keller. Dem Dokter un Fürster awwer, dai ungerdiässen wier tau iärk kummen woren, luttet erre dumpe Toine iuter Ungerwelt. De Dokterske awwer machte reseliut de Diär uap un genk viäran innen Keller, dai andern baiden, an allen Knuaken biewernd, derhingerhiär. Un do sohen sai en spassig Dier. Dät harre ne witten Kopp ohne Schniute un Aeugen, met äinem Ohre, un van hingen soh et iut erre ne Katte. Op äinmol fänk de Dokterske an te lachen un lachere, dät se siek schnurrte.

Bo dai drai Angesthasen an der Hiusdiär dät horten, kamen se äuk herbey un do sohen se en ganz gelungen Bieleken: de Dokter un de Fürster tuagen nämlich grade ne Katte iutem Mielkpotte. Dät Dier lait den Kopp hangen, erre wannt vrecket wör. Un de „Landrot" fänk an: „Se hiät siek all strecket" — Doch de Amtmann saggte: „Se is näu nit frecket."

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Un Profässer Hänschel bemiärkere mens iäben: „Säun Kattendier hiät doch en schrecklich toh Liäben."

Bo dai Spaukbändigers herno beynäin in der Stuawe seten, do mente de Fürster: „Düt Dingen is Geld wert. „Jou", saggte de Dokterske, „et is wert, met Weyn beguaten te weren." De Dokter awwer fänk an: „Op dün Schrecken un op düt Plasäier well vey us en Gliäsken drinken", un hai genk un halte ne Flaske echten Rüdesheimer. Jek segge ug awwer, et is näu mehr erre äiner Pulle de Hals rümmedrägget woren. Un wann dai Helden am andern Muargen nit säu ne schrecklich schworen Kopp hat härren, dann wören se imme Tweywel wiäsen, of et wohr wör oder of sai 't droimet härren.

A. Schulte.

Kingermund.

Buarges Threschen waß em eisteumol met in de Häumisse wiäst. Do frogeret ternoh de Opa: „Nu, Threschen, wiu hiärt dey dann gefallen?" „Gans guet. Awwer do was enneu Kärel, dai woll liuter alleine singen. Op emmol täuge sey dät bunte Hamellamm, watte ümme harre, iut un genk in en Fat un fenk an te swatern." Wat hiätte dann saggt? „Dät weir iek nit. As ieck wier wackereg wor, da gapere liuter in der Kiärke rümme un raip wiäme. Jek gloiwe, do waß me wai iutknieppen." Säu! Wai dann? „Jek weit nit. Hai raip liuter: „Do=domilus, wo bistu?" Awwer et ies keumes kummen."

* * *

Henken Jossefken genk ter Biecke rop, de Hänge in en Butzentasken un florre. Do kaam Homes alle Vatter int Balkenfinster un raip: „Diu flöß äuk nit lange mehr!" „Wrümme dann nit?" „Diu hörs jo all op!"

Anna Kayser.

Liusebengels.

Schulten Robert, wann dai iut derr wien Welt heimekümmet, dann isse fot in derr eisten Stuune in allen leuwen Teyen te pruackeln. Et lestemol kam hai an usen allen sällen Lehre te kuiern. „Wann ieck doch jetz säu drüewwer nodenke, dai alle Mann hiät doch nicks te lachen hat met us Strankslöers," saggte hai un soh gans weihmeureg iut. „Vey gräuten Bengels iuter Uewerklasse, vey wören doch ne Bande! Vey härret jo nit säu dull meunt, aß et iutsoh, awwer de Früewermaut spielere us Mester." „Jo," saggte ieck, „wann hai mol wier glücklich ne Birkenwiet amme Droigen hare, imme Handümmedräggen laggte se wier, weit Guatt wo, oppem Hoggeklosse und dann was hai wir all in eime üewel drane. Wanne dann säu piuterräut wor un keun Rot wußte met us Unbängen, dann harren vey Spaß." „Jo, weißte äuk näu, dätte eine Teyd mol liuter saggte, hai wöll leuwer ne Tropp Sweyne heuen, aß us ungerrichten?" „Jo, ieck weiret

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

wual näu, awwer wiu genket näumol tau?" „Middages, eger de Schaule wier aangenk, genk et gans geföhrlek hiär doinne. Vey konnen dai Bieſter nit dorin kreygen. Dai ſtüewen längeſt de Bänke aſſe dull. Op emmol reupen ſe do biuten: „De Lehre! De Lehre!" Do kame ok all diärn bualen Wiäg rin. Vey diär de Diär riut. De Lehre wünnere ſiek, dät keumes et eiſte inter Schaule woll. Do genk hai. Ach-herrje! Wannek do näu an denke! Dai veier Komäſters kämen doriut te ſniuwen aſſe Illebutten. Sehrno härren ſe en Lehre metnuammen. Hai ſtäuf trügge, — woor kreyte-witt — un dann fuierräut — un ſnappere no Luft. — Hai es jo ſpäter am Hiäten ſtuarwen. — Awwer hai reit ſiek doch binein un de Schaule genk an. Un warret dann gaffte, aß ſe iut was, — dovan well vey leuwer ſweygen.... De Hauptſake ies, hai hiäret mey ſpäter geren vergafft. Jek was jo de Hauptkärel. Awwer vey harren me jo mens do aan helpen wollt, wat hai ſäu geren woll: ne Tropp Schweyne heuen.

Anna Kayſer.

BLÄTTER UND BÜCHER

Dr. Uebe: Weſtfalen, aus der Sammlung „Deutſche Volkskunſt". (Delphin-Verlag, München 1927).

Nichts iſt reizvoller als dem Leben unſeres ſauerländiſchen Volkes nachzugehen. Manche Seiten dieſes Lebens ſind ziemlich erhellt, ſo z. B. die Sprache, Sitten und Gebräuche, Humor und Witz des ſauerländiſchen Volkes. Andere Gebiete liegen dagegen noch arg im Dunkeln. Hierzu gehört auch die ſauerländiſche Volkskunſt, d. h. jene Kunſtfertigkeit des ſauerländiſchen Volkes, die ſich an ſeinen handwerklichen Erzeugniſſen offenbart. Und doch gehört dieſer Bezirk des ſauerländiſchen Volkslebens zu jenen, in denen ſich ſein Geiſt am deutlichſten ausſpricht. Freilich nur für jenen, der ſehen kann. Ihm aber offenbaren ſich, wenn er durch die ſauerländiſchen Täler wandelt, immer neue Herrlichkeiten.

Wie dunkel dieſes Gebiet heute noch iſt, zeigt erneut das in der Ueberſchrift dieſes Aufſatzes genannte Buch von Dr. Uebe. So erfreulich es an ſich iſt — mit ſeinen zahlreichen, trefflichen Abbildungen —, ſo bringt es doch überwiegend Beiſpiele Münſterländiſcher, Paderborner oder Ravensberger Volkskunſt. Nur einige Anſichten ſauerländiſcher Häuſer und Kirchen, Truhen, Wiegen, Stühle, Seſſel, eiſerner Beſchläge, Grabſteine uſw. finden ſich in ihm. Möglich, daß das Ueberwiegen anderer Volkskunſt darauf zurückzuführen iſt, daß das Münſterland in Münſter ſein Landesmuſeum und auch das Paderborner und Ravensberger Land mit ſeinen größeren Städten mehr Gelegenheit hat, Erzeugniſſe ſeiner Volkskunſt aufzubewahren. Dann aber ergäbe ſich die Folgerung, daß auch das Sauerland eine Stelle ſchaffen muß, die zielbewußt ſauerländiſche Volkskunſt ſammelt und pfleglich aufhebt.

Wer einen kleinen Einblick in ſie hat, der wird mir zuſtimmen, daß noch manches in das Buch von Dr. Uebe hineingemußt hätte.

Beiſpielsweiſe die treffliche Kunſt der ſauerländiſchen Zimmermeiſter. Wer einmal die Dörfer des Kreiſes Meſchede durchwandert, der iſt immer wieder erſtaunt über die Kunſt der alten Zimmermeiſter. Wie durchdacht und konſtruktiv richtig ſind die von ihnen errichteten Bauernhäuſer, wie haben ſie dem Triebe des Volkes zu Schmuck und Zierart gar nicht genug tuen können. Mit Stolz nennen ſie ſich

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

in den Hausinschriften. Ja, es dürfte gar nicht so schwer sein, eine regelrechte Geschichte der Kunst im sauerländischen Hausbau zu schreiben.

Erwähnt mußte werden die Kunst der sauerländischen Schieferdeckermeister. Die Art und Weise, wie sie eine ihnen zur Verfügung stehende Hausfläche durch Streifen anders gelagerten Schiefers aufteilen, Fenster und Türen in diese Aufteilung eingliedern, die gewonnene Fläche durch aneinander gereihte Schieferplatten verschiedener Größe zu verzieren wissen, wie sie Kamine gefällig zu umkleiden und zu einem dem Auge wohlgefälligen Abschluß zu bringen verstehen, ist erstaunlich. Sie ist nur dadurch zu erklären, daß es eben noch manche Familien gibt, in denen seit Jahrhunderten das Handwerk der Schieferdeckerei sich vom Vater auf den Sohn forterbt.

Erwähnt mußte reichlicher werden die Kunst der sauerländischen Tischler- und Schmiedemeister, die uns die wunderbaren Truhen und Koffer geschaffen haben, die fast noch in jedem sauerländischen Hause zu finden sind. Jeder Kenner wird wissen, daß ich nicht übertreibe.

Unerwähnt ist geblieben die Kunst der sauerländischen Herrgottsschnitzer, von denen noch so viele Kruzifixe und Heiligenbilder in sauerländischen und nichtsauerländischen Kirchen zu finden sind; unerwähnt ist geblieben die Kunst, mit der die hölzernen Küchengeräte (Löffel) im Sauerlande gestaltet sind, und von denen man das eine oder andere Exemplar noch findet; unerwähnt sind geblieben die prachtvollen Werke der Oedinger Uhrmacherfamilie Schröder; unerwähnt ist vor allem auch geblieben die sauerländische Webkunst, wie sie namentlich in der Gegend von Attendorn gepflegt wurde und noch wird.

So fehlt vieles in dem sonst so verdienstlichen Buche von Dr. Uebe.

Videant consules!

Auf daß eine Stelle geschaffen werde, von der die Originale oder Abbildungen sauerländischer Volkskunst gesammelt werden, auf daß handwerkliche Tüchtigkeit und Kunst in der Ueberfremdung unseres Landes nicht ertrinke, auf daß unsere Handwerker an der Kunst ihrer Väter lernen können. Dr. K.

Kneebusch, Führer durch das Sauerland, Siegerland, Wittgensteiner Land und Waldeck, das Gebiet der unteren Ruhr und das Bergische Land. Vereinigt mit Krachts „Sauerländischem Wanderbuch." Bearbeitet von H. Kracht, Katernberg. Mit einer Uebersichtskarte, 4 Sonderkärtchen, 9 Stadtplänen, 5 Rundschauplänen, 6 Aufrissen von Hauptwanderstrecken, 1 Verkehrskarte und 1 Ardeywegeübersicht. Anhang: Uebersicht über die Post- und Telegraphenanstalten. 17. Auflage 1929. Sauerland-Verlag G. m. b. H., Iserlohn. In Leinen geb. 4.— RM.

Wie der S. G. V., der große Wander- und Verkehrsverein für Südwestfalen und Nachbargebiete, an der Spitze der deutschen Gebirgsvereine steht, so ist auch dessen neuer „große amtliche Führer" wahrhaft eine Spitzenleistung. Die hohe Auflagenzahl beweist schon die Gediegenheit und Beliebtheit der früheren Ausgaben. Mit wenigen Vergleichen bereits ist festzustellen, wie sehr die Neubearbeitung und die glückliche Vereinigung mit dem „Sauerländischen Wanderbuch" einen Fortschritt bedeutet. Erstaunlich reich ist der Inhalt, solide und geschmackvoll die Ausstattung, niedrig der Preis. — Wir sagen mit H. Cordes: Laßt Eure Schuhe neu besohlen / Und nehmt den „Kneebusch" vom Regal, / Der nennt Euch alle schönen Touren / Bis hoch hinauf nach Nordenau, / Und weist Euch auf die rechten Spuren. / Der Tätigkeit des S. G. V., / Des S. G. V., der, wohl geleitet, / In viele Aeste sich verzweigt, / Und, was an Schönheit ausgebreitet / Im Lande liegt, Euch kundig zeigt.

— Ja. So hatten wir den Kneebusch empfohlen und waren gar nicht auf den Gedanken gekommen, daß er auch wegen seiner vornehmen Haltung gegenüber unserer Volksart eine Empfehlung verdiene. Das müssen wir nun gründlich nach-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

holen, denn es gibt auch anderes. Da haben wir gerade einen „Führer" erwischt, der aus Koblenz kommt, ein sphinxartiges Ding: vorn schwarz-weiß-rot, inwendig anscheinend kommunistisch (die Kirchenfeindschaft, der Religionsspott und das ernste Erstreben des zweistündigen Arbeitstages deuten wenigstens darauf hin), hinten katholisch: Bachemdruck, Köln. Dieser liebenswürdige „amerikanisch aufgeklärte Europäer" vergleicht uns Sauerländer, die „Ureinwohner" wegen unserer Rückständigkeit mit den Eingeborenen der Südseeinseln; dem „jungfräulichen Absatzgebiet" muß man die ersten Errungenschaften der Neuzeit „umsonst geben wie den Indianern den ersten Schnaps." — Zuverlässig? Ach was. Manches mag allerdings vor 30 Jahren besser gestimmt haben. Dieser Führer sieht allerlei, was andere nicht sehen können: Grauwacke, die sich leicht spalten läßt, bergische Häuser in Winterberg, jüngst modernisierte Hüttenbetriebe in Ramsbeck (die in Wirklichkeit schon seit 20 Jahren abgebrochen sind) und andere viereckige Kreise. Auf unserem Förder Heimattag, den er sehr lieb beehrt, hielt er die Tausende von Besuchern aus allen Volksschichten für eine akademische Angelegenheit, dazu hörte er einen langen Redekampf über ein Thema, das in Wirklichkeit nicht einmal gestreift wurde.

Diese Wirrnis des „Führer"geistes kommt ohne Frage nur von einem riesigen Spezialinteresse für Mädchenbeine und Florstrümpfe. Die „kniekehlenfreien Röcke", die „straffgespannten langen Strümpfe", die „aufreizenden, gradlinigen Nähte auf den geschwungenen Frauenwaden", deren Ziel dem Auge leider doch noch „durch den Rockrand entzogen" ist, die „lockenden Mädchenbeine" sind ihm „das Entzücken der Männerwelt", der „wunderliche Seidenglanz" ist für ihn „betäubend", läßt „viel irdische Schwere versinken" und ihn „den unfehlbaren Weg zum Himmel auf Erden wandeln" („Ziegenhimmel" nennt der Sauerländer dies Bedusseltsein), wobei er aber „die Augen verkneift" und nichts mehr kann als „in sich hineinbeten und fluchen: Käthchen — Mädchen!" — Der Kampf des Bischofs von Paderborn (wo „das Wort Ketzer noch nicht verklungen" ist und man sich mit einem „Panzer" um seine Stimmung gegen das „Geschluchze der vielen Kirchen und Kapellen" wehren muß), wird ihm begreiflich, weil diese „Licht- und Luftkleidchen auch einen Weltanschauungsumschwung offenbaren! Die Süße des ungewissen Himmels soll künftig auf der Erde sein." Für diesen „Führer" hat die Barmer Bembergseide durch ihre „große Kulturtat, den Leib wieder zu heiligen und auf den Altar zu stellen, mehr getan, als ein Napoleon oder gar Buddha vermochten." Dieser Führer wird im Bad Pyrmont zum geradezu gemeinen Spötter, in Winterberg findet er den Wintersport „fast noch süßer als Strandbad", denn er besteht darin, „süßen gefallenen Mädchen —" ach, Schluß mit den Mistproben.

Herr „Führer" von der Reisedienst G. m. b. H. Koblenz, der S. Hb. bietet Ihnen notgedrungen eine lebenslängliche Rente, damit Sie, wie nach Ihrem Schrieb die Gefängnisinsassen in Werl, Ihren Speisen regelmäßig Soda zusetzen können, um weitere Brunstausbrüche zu verhüten. Wir haben nämlich mehr als genug von Ihnen. —

Sauerländer Mädchen, merkt Ihr, wofür Euch solche Kerls halten? Und wie sie dazu kommen?

Sauerländer Männer, wachsen keine Eichenknüppel mehr für diese Sorte Menschen?

Sauerländer Wirte, wollt Ihr mit Eurer bezahlten Reklame solchen Spott über Euch und Eure Gäste auch noch honorieren?

Halten wir uns an den „Kneebusch" und lassen wir die „Führer" und Verführer laufen.

Herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund. + Selbstverlag des S. Hb.
Auslieferung durch die Verlagsstelle der Heimwacht, Brilon, Kreishaus
Preis des Einzelheftes 30 Pfg., des Jahrganges 2,— RM. + Gedruckt in der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

DIE BIGGER WERKSTÄTTEN
BIGGE-RUHR

liefern prompt und preiswert:
Bruchbänder und Leibbinden
nach ärztlicher Vorschrift

Kunstglieder / Stützapparate
und orthop. Fußbekleidung

Straßen- und Arbeitsstiefel
(handgearbeitet) für Wiederverkäufer

Korbsessel in Peddig / Verandamöbel
Liegestühle / Stubenwagen / Puppen-
stubenwagen / Reisekörbe / Wasch- und
Handkörbe / Bürsten u. Besen aller Art

Preislisten u. Kataloge stehen zur Verfügung
Für Wiederverkäufer günstige Sonderpreise

Bigger Werkstätten
Bigge a. d. Ruhr

 © Copyright Sauerländer Heimatbund